

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteur zu beziehen. Preis vierteljährlich 5,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 126.

Breslau, Donnerstag, 1. Juni 1893.

4. Jahrgang.

Parteilosen! Wähler! Agitirt für unsere Kandidaten!

Breslau-Ost: Franz Tutzauer, Tischlermeister.

Breslau-West: Dr. Bruno Schoenlank, Redakteur.

Unser Staat, unsere Familie, unsere Religion!

„Wer den Bestand des Staates, seiner Familie und seiner Religion will, der muß am 15. Juni 1893 an die Wahlurne treten, um gegen die Socialdemokratie zu stimmen.“

So heißt es in fast allen Zeitungen der verschiedensten Parteirichtungen und Parteischattirungen: unter diesem Feldgeschrei haben sie sich alle geeinigt, von den Wasserstiefel-Fortschrittlern bis zu den Conservativen.

„Staat, Familie und Religion“, das ist das Feldgeschrei der Zukunft; wir haben lange darauf gewartet, es aus dem Munde aller unserer Gegner gleichzeitig erschallen zu hören, denn ihr gemeinsamer Wuthschrei kündet uns den neuen Tag, kündet uns die Morgenröthe der neuen Zeit.

Staat, Familie, Religion! Wir wissen, wie dieses Dreieck am Himmel der Bourgeoisie allmählich sich entwickelt hat, und darum hat es auch jeden hehren Glanz für uns verloren, und wir lachen ob des Paniers, das unsere vereinigten Gegner jetzt schwingen,

wenn wir uns ihren Staat, ihre Familie, ihre Religion betrachten.

Sehen wir zu!

Der Staat. Sein Zweck ist nach dem Ausspruche des Ministers von Boetticher: die Besitzenden zu schützen. Zuchthäuser und Gefängnisse sind voll von Arbeitslosen, die der Hunger zum Verbrechen getrieben.

In Armenhäusern und Arbeitshäusern findet der „Auswurf“ der Menschheit seine letzte Zufluchtsstätte, nachdem der Capitalismus ihn auf die Landstraße getrieben. Ein ungeheures stehendes Heer verschlingt Milliarden, die zum größten Theile von armen Leuten aufgebracht werden müssen.

Mangel an Patriotismus. Vaterlandsverrath. Schädigung der nationalen Sicherheit! Diese Lebensarten spielen der Ordnungsbrei gegen uns aus. Schon vor länger als 70 Jahren sagte der Franzose Courier: „Der Patriotismus ist ein Brachtmantel in dessen Falten sich jede politische Niedertracht mit Vorliebe versteckt.“

Die Familie. Wie steht es denn um die Heiligkeit von Ehe und Familie in unserer bürgerlichen Gesellschaft? Nur in der Kirche und in bürgerlichen

Zeitungen, „politischer Theil“, ist etwas davon zu bemerken; schon im Inseratentheil beginnt der Hefensabbath, der mit den Heirathsannoncen anfängt und mit Gummiartikeln endet. Die Pariser „Sittlosigkeit“ findet bei uns nicht wenig begeisterte Anhänger. *) Ehemänner verrathen ihre Ehefrauen und umgekehrt, gegenseitiger Ehebruch ist an der Tagesordnung. Für die „Goldene Jugend“, die dereinst die festesten Stützen der Gesellschaft bilden sollen, gehört es zum guten Ton, sich vor der Ehe gehörig „auszutoben.“ Auf der Stütze des Bordells und der Prostitution baut sich die Heiligkeit der Ehe auf. — Auch die Ehe der unteren Klassen? Nein!

Die begeisterten Sänger der Familie sind zugleich die Ernährer der Dirnen. Und wie wird die Ehe selbst geschlossen? Speculation und Schacher spielen die Hauptrolle. Mit Schulden überladene Aristokraten, durch Ausschweifungen brüchig gewordene Küstlinge, am Bankrott und manchmal vor dem Zuchthaus stehende Kaufleute oder Bankiers, die „gerettet“ sein wollen, endlich alle, die nach rascher Erlangung oder Ver-

*) Die Scandale in Leipzig, in Frankfurt a. M., in Köln u. c. lassen Deutschlands Zucht und Sitte der französischen durchaus ebenbürtig erscheinen.

In harter Schule.

Roman von Gustav Imme.

Nachdruck verboten.

24]

„Herr von Freiberg“, fuhr Graf Falkenburg fort, „hat natürlich nichts Eiligeres zu thun gehabt, als zu seiner Cousine, zu der er, wie ich Grund habe, anzunehmen, in einem zärtlichen Verhältnis steht, zu stürzen, um ihr das von mir Erfahrene mitzutheilen, ich selbst werde morgen zu ihr gehen, um ihr Alles zu bestätigen.“

Jetzt wollte Hortense reden.

„Still“, herrschte er sie an, „nachher! Der junge Lieutenant hatte den kühnen Plan gefaßt, die Braut seines Onkels kennen zu lernen, sich bei ihr einführen zu lassen und ihr in Gegenwart seines Onkels die Vergangenheit vorzurücken. Ich habe ihm gerathen, sich zu diesem Zwecke in den nächsten Tagen in die Oper zu verfügen.“

„Ich renne ihm meinen Degen durch den Leib!“ bramarbasirt der Oberst.

„Sie wissen ja gar nicht damit umzugehen“, spottete der Graf.

„Ich vergifte ihn“, zischte Hortense.

„Machen wir ihn doch lieber auf eine andere Weise unschädlich“, lächelte die Tante.

„Das ist das erste vernünftige Wort, das Sie heute Abend gesprochen haben, und um feinetwillen möge Ihnen der übrige Unfug, den Sie getrieben,

verziehen sein. Ja unschädlich muß er gemacht, in seinen Netzen gefangen werden. Es ist doch nicht das erste Mal, daß Sie die Fäden zu einem solchen gewoben haben. Verstehen Sie mich jetzt, Hortense?“

Die Französin blickte auf, ihre Augen leuchteten eigenthümlich, der Mund öffnete sich halb, so daß die feinen spitzen Zähne hervorschimmerten, die Nasenflügel erweiterten sich, die ganze Gestalt schien zu wachsen, sie glich einem Schlachtroß, das den ersten Trompetenstoß vernimmt.

„Ist's so gemeint“, rief sie fast leuchtend, „nun, an mir soll es nicht fehlen. Ich weiß zwar nicht, weshalb denn eigentlich dies neue Spiel gespielt werden muß —“

„Ist auch nicht nöthig, wenn ich es nur weiß“, warf Falkenburg dazwischen.

„Aber ich nehme es auf und werde es durchführen. Am Ende ist's lustig“, fügte sie frivol hinzu, „eher baron ist doch schon gar zu firr, man braucht etwas Abwechslung für das Einerlei. Was für ein Mensch ist der Lieutenant?“

„Ich würde sagen, etwas beschränkt, wenn ich nicht fürchten müßte, ihn doch nicht genug zu charakterisiren; also sage ich lieber, er ist nicht von übermäßiger Begabung, hat aber einen ganz guten Verstand, ist ehrlich, offen und muthig. Es wäre ihm vielleicht schwerer beizukommen, wenn ein Mißtrauen noch nicht geweckt wäre, aber gerade das Vorurtheil, mit dem er Ihnen entgegentritt, wird dazu beitragen, ihn in Ihre Hände zu liefern. Dergleichen Menschen sind nie hingebender,

als wenn sie glauben, ein großes Unrecht abzubitten zu haben.“

„Ich verstehe!“ nickte die Tante.

„Die würdige Tante à la Maintenon, das naive, unschuldige Kind, der biedere, gerade, berbe Offizier in Pension, das dürften die Rollen sein, welche man ihm gegenüber anzunehmen hätte. Die Ausführung überlasse ich den geschickten Schauspielern.“

„Und welche Rolle übernehmen der Herr Graf?“ fragte der Oberst.

„Ich bleibe hinter den Coulißen.“

„Wie gewöhnlich“, zischte Hortense zwischen den Zähnen.

„Man wird doch aber auf die Mittheilungen des Herrn Grafen zurückkommen müssen.“

„So stellen Sie mich als einen Feind, als einen Eifersüchtigen, als einen verschmähten Bewerber dar. Ich gebe Ihnen plein pouvoir.“

„Und wenn es nicht gelingt, den Lieutenant zu überlisteln?“ fragte der Oberst.

„Dann ist die Tölpelerei auf Ihrer Seite und Sie haben die Folgen zu tragen. Bringen Sie mich jetzt ohne jedes Geräusch wieder hinaus. Für heute sind unsere Verabredungen getroffen. Meine Damen, ich habe nun die Ehre, mich Ihnen ganz gehorsamt zu empfehlen.“

Mit einer ironischen Verbeugung verließ er, vom Obersten gefolgt, das Zimmer.

„O, dieser Mensch, wie ich ihn hasse!“ knirschte Hortense und sah ihm mit Blicken, den Dolchspitzen ähnlich, nach.

Wähler! Parteigenossen!

Wirket mit aller Kraft dafür, daß unsere beiden Candidaten aus dem ersten Wahlgange als Sieger hervorgehen

mehrung von Gold und Reichthum trachten, erscheinen in den Courszetteln der Eheborse neben Beamten, die Aussicht auf Avancement besitzen, einstweilen aber in Geldnöthen sind, als Kunden und schließen den Handel ab, einerlei ob die Frau jung oder alt, hübsch oder häßlich, gesund oder krank, gebildet oder ungebildet, fromm oder frivol, Christin oder Jüdin ist. Wie lautet doch der Ausspruch Bismarcks? „Eine Ehe zwischen einem christlichen Hengst und einer jüdischen Stute ist sehr empfehlenswerth.“ Dieses Bild aus dem Viehstall ist sehr bezeichnend für die eigentliche Auffassung der Ehe durch die hohen Herren.

Und die Rehrseite der Medaille? — Wer kennt nicht die viehische Ausbeutung vieler Arbeiterinnen durch gewisse Brotherrn, wer weiß es nicht, wie viele Proletarierkinder jahraus und jahrein den Küsten reicher Wüstlinge zum Opfer fallen!

Und die Arbeiterehe, ist sie den Ausbeutern heiliger? Das Weib muß hinaus in den Weltkampf mit dem Mann, in die Fabrik, in die Werkstatt, auf das Feld. Sie muß sich schinden und räkern, und daheim sich plagen, um die Hauswirtschaft im Gange zu halten. — Wie ist da ein „geheiltes Familienleben“ möglich? — Aber ein solcher Zustand soll erhalten werden mit allen Mitteln der Gewalt, weil es das Interesse der Capitalisten erfordert. — Freilich, um den Verdacht der geilen Schamlosigkeit von sich abzuwenden, schreit man dann um so lauter gegen die Socialdemokratie, die man der „freien Liebe“ bezichtigt.

Die Religion. „Ihr Socialdemokraten habt keine Religion, Ihr glaubt an nichts, Ihr wollt alle zu Gottesleugnern machen! Nur rohes, materielles Wohlergehen ist Euer Ziel.“ Wer kennt sie nicht, die Phrasen, und wer weiß es nicht, daß dieselben Herren, die sich mit dem Volkgefühl ihrer Religiosität uns gegenüber in die Brust werfen, selbst zumeist das nicht für wahr halten, was sie auf dem Katheder, in der Kirche, in ihren Zeitungen dem Publikum bieten? Aber es liegt im Interesse der herrschenden Klassen, dem Volke den Glauben an ein Jenseits zu „erhalten“, damit es nicht auf den Gedanken komme, an einer menschenwürdigen Gestaltung des Diesseits zu arbeiten.

Das Brot des Himmels sollte das irdische ersetzen. Stöcker und Iskraut, das sind die Typen der geistlichen Socialistenlöder. Für sie ist jeder, der es wagt, ohne geistliche Weihe an der Besserung seiner Lebensbedingungen zu arbeiten, ein Kezer. „Religion ist Privatsache“ sagen wir Socialdemokraten, niemand soll gehindert werden, seinem religiösen Bedürfnisse zu genügen, niemand soll aber auch andere zwingen, seine religiösen Anschauungen zu theilen.

Die Religion der Liebe ist ein leeres Schlagwort geworden. Antisemitismus, Ausnahmegeetze, Aus-

beutung und Unterdrückung sind an ihre Stelle getreten. Wenn im Auslande ein großes Unglück passiert, sammeln die Reichen Unterstützungsgelder, denn es kommt in die Zeitung, den Arbeitslosen im eigenen Lande lassen sie mit Hundem vom Hofe hegen. Die Religion des Profits ist die herrschende, „bereichert Euch!“ heißt die Losung. Sitzen sie am Bierische, so spotten sie über das dumme gläubige Volk, aber Sonntags gehen sie in die Kirche, um ein leuchtendes Vorbild zu geben.

Immer ist die religiöse Unbulbsamkeit mit dem Verfall Hand in Hand gegangen. Wo die Pfaffen im Lande herrschen, steht das Volk am tiefsten in seinen leiblichen und geistlichen Ansprüchen; wir sehen es an Spanien, Italien, Rußland, und wenn wir uns in Deutschland umschauen, finden wir Ähnlichkeiten genug. Der Iskraut mit seiner Knüppelgarde zeigt uns, wohin wir gelangen würden, wenn die „geistlichen“ Waffen eine weitere „Vervollkommnung“ erfahren würden.

So steht Staat, Ehe, Religion in der bürgerlichen Gesellschaft aus!

Aber eben deshalb steht auch diese bürgerliche Gesellschaft vor dem Bankerott. Durch die eigene Entwicklung des Capitalismus ist die bürgerliche Gesellschaft so geworden, wie sie sich uns heute zeigt, und es liegt in der Natur dieser Entwicklung, daß sie sich damit ihren eigenen Lebensnerv durchschneidet. An uns Socialdemokraten ist es, die gegebenen Verhältnisse zu benutzen, in friedlicher, aber zäher und beharrlicher Arbeit. Ein solches Mittel hierzu ist der Wahlzettel. Die Wahl bekundet den wahren Willen des Volkes, und die Wahl soll jetzt wieder zum Volksgericht am Capitalismus werden.

Volk der Arbeit, bekunde deine Macht! Wer es ehrlich mit dem Volke meint, wähle socialdemokratisch!

Politische Rundschau. Deutschland.

Wer zu viel lügt, wird leicht auf Lügen ertappt. So geh's auch den Nationalliberalen, die das „Blaue vom Himmel“ herunter lügen. Bei der Einbringung der Militärvorlage sprachen sie von der Unerlöschlichkeit der Kosten, jetzt heißt es, die Kräfte der Nation vertragen recht gut die neue Belastung. Jetzt hält man die Heeresvermehrung für unerläßlich zur Wahrung des Friedens, und im Laufe der letzten Reichstagsession riefen nationalliberale Zeitungen zur Vertagung der Militärvorlage; ja die nationalliberale „Babische Landeszeitung“ schrieb, wie der „Babische Beobachter“ ausgegraben hat, am 27. November v. J. gar folgendes über die Militärvorlage:

Es muß sich doch ein anderer Mann finden lassen, welcher die Geschäfte des Reichstanzlers besser verwalte,

als Graf Caprivi. Und gelingt es, durch Ablehnung der Militärvorlage dieses Ziel zu erreichen, so ist dies ein höherer Gesichtspunkt, ein wahrhaft vaterländischer. Denn wichtiger, als die Frage, ob das Reich in einem Kriege ein paar Hunderttausend Mann mehr aufstellen kann, ist diejenige, wer die gesammte deutsche Politik leitet. Da die Militärvorlage offenbar gar keine Eile hat, so thue der Reichstag zuerst das Beste, was er thun kann, er Sorge dafür, daß der gegenwärtige Reichstanzler durch einen politisch und diplomatisch befähigten Nachfolger ersetzt werde. Erst dann wenn ein neuer Kanzler dasteht, prüfe man die Vorlage auf ihren materiellen Inhalt.

Das Unverschämteste leisten aber die rheinischen Nationalliberalen, die in einem Aufruf an die Wähler behaupten, die Militärvorlage sei eine Maßregel der Entlastung, der Gerechtigkeit und der Volkswohlfahrt. Und dabei spricht das Centralwahlcomitee in dem Sage vorher selbst von einem „mäßigen Opfer“. Opfer, Entlastung — das ist alles egal, man muß nur einige schöne Phrasen darum herum machen. Aber man kennt die nationalliberalen Pappenheimer; sie werden sicher keine Geschäfte machen. Zu verwundern bleibt nur, daß sie noch nicht an ihren faustdicken Lügen erstickt sind.

Hurratriotischer Wahnsinn! Die conservative „Moseler Zeitung“, ein echtes Junkerblatt, schreibt:

„So lange wir nicht Alles einsehen können, was an Menschenmaterial möglich ist (?), haben wir auch wirtschaftlich unsere Pflicht nicht gethan und es wäre eine gerechte Sühne, wenn wir eine solche Unterlassungsünde in einem Zukunftskriege mit schweren Niederlagen zu büßen hätten. Kein Mensch hätte dann das Recht, die Heeresverwaltung resp. Heeresführer für eine derartige Schmach verantwortlich zu machen. Wohl aber hätten Millionen deutscher Bürger die Pflicht, mit eiserner Energie diejenigen vor ein Kriegsgericht zu fordern, welche dadurch, daß sie den Fahrern nicht alle Mittel in die Hände gaben und aus speinbarem Patriotismus, verblendet durch Parteinteresse, das Herzblut vieler deutscher Söhne nutzlos verpfligten, das Volk nicht nur um Millionen, nein um viele Milliarden schädigten.“

Das muß man sich von der Hurratriotiklehre bieten lassen. Wird der deutsche Michel solchen Wahnsinnes wirklich noch nicht überdrüssig?

Dementi. Der „Reichs-Anzeiger“ vom 29ten Mai erklärt an hervorragender Stelle seines nichtamtlichen Theils:

„Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß der Kaiser Herrn Bantelisch lediglich beauftragt hat, den jungen König der freundschaftlichen Gesinnungen des Kaisers für ihn zu versichern, jedoch keines der ihm in den Mund gelegten Worte über den serbischen Staatsstreik gesprochen hat.“

Großindustrielle Arbeiterfreunde. Die rheinisch-westfälischen Wollgarntspinnereien beabsichtigten die Gründung eines Verbandes zur Wahrung der Interessen ihrer Branche. Die Hauptaufgabe des Verbandes soll es sein, „Milderungen“ der Vorschriften der Arbeiterchutz-Gesetzgebung zu erwirken. Den

Eltern eines Tages im Tempel mitten unter den Schriftgelehrten, die er anhörte und fragte: Und alle, die ihm zuhörten, wunderten sich seines Verstandes und seiner Antworten*). Buddha läßt die Sage schon in seinem siebenten Jahre ähnliches erleben. Er zeigt sich als so junger Knabe vor seinen Lehrern derart verständig und weise, daß sie es aufgaben, ihn zu belehren, denn er wußte längst alles, was sie ihm mit-

zutheilen vermochten. Um Jesus auf sein großes Werk vorzubereiten, ward er vom Geiste in die Wüste geführt, auf daß er vom Teufel versucht würde. Und da er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte ihn. Und der Versucher trat zu ihm**), der Teufel, und wollte ihn verführen, aus Steinen Brot zu machen, sich von der Finne des Tempels hinabzulassen, um sich die Anbetung des Volkes im Sturme zu erobern, und versprach ihm schließlich alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, wenn er niederfallen wolle, ihn, den Satan anzubeten. Der Teufel machte natürlich mit alledem gründlich Fiasco und Jesus fing von der Zeit an zu predigen. Auch Buddha entsagte der Welt, um sich in der Einsamkeit auf seinen hohen Beruf vorzubereiten. Er fastete und castete sich aber nicht vierzig Tage, sondern sechs Jahre, und zieht sich sogar noch ein zweites Mal in die tiefste Walbeinsamkeit zurück, um noch neunundvierzig Tage darin auszuhalten.

*) Ev. Luc. 2, 47.

**) Ev. Matth. 4, 1—8.

„Ich liebe ihn wahrlich auch nicht,“ rief Madame, „und habe auch keine Ursache dazu, aber wir dürfen uns ihn nicht zum Feinde machen. Er hat uns in den Händen.“

„Wissen wir nicht ebenso viel von ihm, wie er von uns?“

„Das würde uns in diesem abscheulichen Lande wenig nützen. Wir können ihm nicht schaden, ohne uns zu verderben! Darum Ruhe, Schweigen, Abwarten. Unsere Zeit wird kommen.“

X.

„Herr Graf von Falkenburg,“ meldete der eintretende Diener.

„Führen Sie ihn in den blauen Salon,“ antwortete Fräulein von Reina und schritt selbst nach wenigen Minuten durch mehrere Gemächer dem bezeichneten Raume zu, in welchem ihre Mutter meistens die Pflichten empfangen hatte, und wo sie deshalb auch den Besuch des Grafen entgegenzunehmen für pflichthaft fand.

„Mein gnädiges Fräulein, Sie sehen einen Sünder vor sich, der sich Ihnen in Verzweiflung naht, nicht um Ihre Verzeihung zu erbitten, sondern um sich Ihnen in unbefränktester Weise zur Verfügung zu stellen,“ begann der Graf, der sich bereits im Salon befand, sobald er ihren ansichtig ward.

(Fortsetzung folgt.)

Ältere dem Christenthum überlegene Religionen als dessen Vorbilder und Quellen.

Culturhistorische Skizze von Bruno Geiser.
(Nachdruck ohne Erlaubnis des Verfassers verboten.)

(Schluß).

Aber das ist lange nicht Alles, was die beiden Stifter der beiden siegesmächtigsten Religionen gemein haben. Jesus ward bekanntlich von einer Jungfrau geboren. Sakjamuni (d. i. der Lehrer aus dem Geschlechte der Sakja) mit dem Beinamen Gautama (der Einsiedler) und Buddha (Weiser) that es auch. Die Mutter des Nazareners hieß Maria, die des Buddha Maja. Beide waren verlobt, als sie den Heiland auf übernatürliche Weise empfingen; Maria mit einem Zimmermann — Maja, die Königstochter, mit einem Königssohne. Letztere befruchtete ein fünffarbiger Strahl, der durch eine Wunde an ihrer Seite ihr in den Leib drang.

Am vierzigsten Tage nach Jesu Geburt, nach vorhergegangener Beschneidung, fand seine Darstellung im Tempel statt. Dort erwartete den „Troß Israels“ der alte gottesfürchtige Simeon, um ihn als den lang-erwarteten Messias zu begrüßen und zu verkünden. Bei Buddha's Taufe spielte die Rolle des Simeon der alte heilige Asta, der in tiefer Nahrung die künftige Größe des Neugeborenen weissagte.

Als Jesus zwölf Jahre alt war, fanden ihn die

Parteigenossen!

Agitirt für Eure Presse, die „Volkswacht“, die beste Waffe im Wahlkampf.

Richter'schen, die den Arbeiter auf die Uebereinkunft mit dem Unternehmer verweisen, und den Cartell-Geuchlern, die mit der christlichen Socialreform hausiren gehen, sei der neue Fabrikanten-Bund zur Beachtung dringend empfohlen. Die Wähler können daraus lernen, wie die Großindustriellen mit aller Macht auch das Bischofen von Schutzbestimmungen der Gewerbenovelle für überflüssig halten, weil sie ihren Profit ein wenig gefährdet glauben. Schrankenlose Ausbeutung ist das Passwort der capitalistischen Socialpolitik.

Zur Weltlage. Alle Staaten rüsten trotz der friedlichen Situation, über die sich der Kaiser von Oesterreich in einer Ansprache an die ungarischen Delegirten folgendermaßen aussprach:

„Die politische Lage hat seit den letzten Monaten keinerlei Aenderung erfahren. Unsere sehr freundschaflichen Beziehungen zu allen Mächten bestehen unverändert fort, ebenso wie ererbter Weise die sonstigen, der weiteren Erhaltung des Friedens günstigen Umstände ungeschwächt andauern.“

Und die Consequenz, die der Kaiser von Oesterreich aus dieser Erkenntniß zieht, ist, daß die Rüstungen fortgesetzt werden. Diese Consequenz ziehen aus allen Voraussetzungen unsere Staatsmänner. Ist die Situation ungünstig, muß gerüstet werden, ist sie günstig, so muß auch gerüstet werden. Dem Volke kann es unter diesen Umständen wirklich ganz gleichgültig sein, wie wir mit unseren Nachbarn stehen, da sie nie dazu kommen werden, die sonderbare Logik unserer Staatsmänner zu begreifen. Glaubt doch der beschränkte Unterthanenverstand noch immer, daß eine günstige auswärtige Situation nur zur Verminderung der Militärauslagen veranlassen sollte.

Ein neuer deutscher Bundesfürst. Der Cumberland soll nun auch für die Militärvorlage seine Stimme erhoben haben. Wie die „Vossische Zeitung“ erfährt und von anderen Blättern übereinstimmend gemeldet wird, hat der Herzog von Cumberland hervorragenden Mitgliedern der deutsch-hannoverschen Partei gegenüber seiner Unzufriedenheit darüber Ausdruck gegeben, daß von der Partei bei der bevorstehenden Reichstagswahl in der Stadt Hannover nicht der von nationalliberaler und conservativer Seite aufgestellte Bürgermeister Lichtenberg-Vinden als Candidat angenommen, vielmehr, und zwar ziemlich aussichtslos, ein eigener Candidat aufgestellt sei. Der Herzog soll hervorgehoben haben, daß er sich in Betreff der Militärvorlage als deutscher Bundesfürst fühle und ganz deren Standpunkt theile.

Diese Einmischung des Cumberlanders beweist, daß der Welfenfonds von den maßgebenden Kreisen nicht umsonst dem Cumberland überantwortet wurde. Das Volk hat vielleicht doppelt zu zahlen, nicht nur den Welfenfonds, sondern vielleicht auch noch von des Cumberlanders Gnaden die Kosten der Militär-

vorlage. Bemerkenswerth an dieser Einmischung ist auch, daß der Cumberlander sich als deutscher Bundesfürst bezeichnet, wozu er nach der Verfassung nicht berechtigt ist. Oder sollte er etwa doch noch Herzog von Braunschweig werden an Stelle des Bismarck zu sehr gewogenen Prinzen Albrecht. Er, der Sohn des Mannes, der von Preußen entthront und vertrieben wurde, der beschuldigt wurde, die welfische Legion gegen Preußen geworben zu haben, steht nun ganz ganz auf dem Standpunkte der Hohenzollern.

Alles wird für die Militärvorlage aufgeboten. Bundesfürsten, Präbidenten, Minister, Lottocollecteure treiben in die Wahlbewegung. Einer fehlt nur noch, der selige Boulanger.

Welchen Gefahren die Wähler sich aussetzen, wenn sie einen Geistlichen zu ihrem Abgeordneten ernennen, wird von der „Elbsch-Löthung. Volks Zeitung“ hübsch ausgeführt. Sie schreibt:

„Das „Mülhauser Volksblatt“ entschuldigt das Fernbleiben der Abgeordneten Delles und Mangés von der befanntlich Sonnabend erfolgten Abstimmung über die Militärvorlage damit, daß „beide Herren dringende Gründe hatten, auf den Sonntag in ihre Pfarrei zurückzukehren.“ Herr Delles, Pfarrer von Meh, hätte z. B. in seiner Pfarrei der Feier der ersten heiligen Communion vorstehen müssen. Das ist ja recht nett, und wenn das „Mülhauser Volksblatt“ Recht hat, so haben die beiden Herren durch ihr Verhalten bewiesen, daß sie recht gute Pfarrer sind, die wissen, was sie als Pfarrer zu thun haben; sie haben aber damit auch bewiesen, daß sie sehr schlechte Abgeordnete sind, die nicht wissen, was sie als Abgeordnete zu thun haben.“

Dasselbe ultramontane „Mülhauser Volksblatt“ hegt seine Leser zu den bekannten Brutalitäten gegen die agitirenden Socialdemokraten auf, indem es sagt:

„Für erhitzte Köpfe ist frische Luft äußerst nothwendig, und es empfiehlt sich sehr, derartige Forderungen möglichst schnell ins Freie zu befördern. Man muß ihnen das Hausiren mit Gotteslästerungen gründlich vertreiben und nicht erst warten, bis die Polizei erscheint.“

Dafür bekommt das fromme Blatt ein Gehöriges auf den Kopf durch folgende Erwiderung unseres bereits genannten Mülhauser Parteiorgans:

„Genau so dachten die Bauern und Communionkinder von Drischweiler, als sie, den Dorfweibel, den Kirchenschweizer und die Schulschwester an der Spitze, seiner Zeit eine Anzahl friedlicher Ausflüchter aus Gebweiler, Bühl und Sulz ihrer socialdemokratischen Gesinnung wegen mit Steinen und Reihöckern aus dem Dorfe hinaus verfolgten. Warum? Weil sie von Seiten des Herrn Pfarrers gegen die +++ Socialdemokraten aufgebracht worden waren! Daß es den Socialdemokraten, welche zur Agitation ausziehen, nicht einfällt, Gotteslästerungen auszusprechen, dafür sorgt schon ihre Kenntniß des § 166 des Strafgesetzbuches. Aber die Prediger des Friedens brauchen diese Beschuldigung, um die oft so stumpfsinnigen Landleute gegen die socialdemokratischen Verführer zu Gewaltthatigkeiten aufzustacheln, da sie sich mit anständigen Mitteln nicht mehr zu helfen wissen.“

Ueber den „ungetreuen Sohn“ des Centrums, den militärvorlagefreundlichen Sonderbündler v. Schorlemer-

Alst, klagt die „Köln. Volkszeitung“ in sentimentalen Molltönen:

„Nur mit aufrichtigem Schmerz kann man von der so sich vollziehenden Scheidung Act nehmen. Die großen Verdienste Herrn v. Schorlemers um die Sache der deutschen Katholiken und die Sache des Centrums bleiben in vollen Ehren, und wir hoffen, daß niemals ein Organ der Centrumpartei sie bei der Ankeimderung mit demselben außer Acht läßt; aber die politische Centrumpartei wird den früheren Führer kaum mehr zu den Ihrigen zählen können.“

Diese Todtenklage entbehrt nicht des Humors, wenn man bedenkt, wie die ultramontane Presse vor dem katholischen Adel auf dem Bauche herumzurutschen pflegt. Auch Herr v. Schorlemer ist auf den Schultern der ultramontanen Journalisten emporgestiegen. Nun er etwas vorstellt, darf er sich Seitensprünge erlauben und dabei auf eine gewisse Gefolgschaft rechnen! Denn die ultramontanen Blätter haben ja die Bauern daran gewöhnt, ihn als einen berufenen Führer des Volkes zu betrachten!

In der Bekämpfung der Wahnlehren des Socialismus und Liberalismus wird das Centrum, wie es in seinem Wahlauftrufe heißt, jederzeit den Reigen führen. Und das sollen die Socialdemokraten selbst anerkannt haben, sie, die in Hunderttausend Exemplaren Bachems Neben verbreitet haben, worin dieser Blechschmied mit Eugen Richters Irrlehren in den Kampf gegen den Socialismus gezogen ist. Die Centrumsblätter haben schon mehr behauptet, als daß ihre Partei den Reigen im Kampf gegen uns führe, sie behaupteten, lauter noch als die übrige bürgerliche Presse, daß durch die Zukunftsstaatsdebatten die Socialdemokratie vernichtet sei, und heute fürchten sie sich in ihren erbgeerbten Wahlkreisen vor dem Ansturm der Arbeiterbataillone. Nach dem 15. Juni werden die Herren den Mund weniger voll nehmen.

Deutsch-serbischer Handelsvertrag. Nach einem Telegramm der „Frankfurter Zeitung“ aus Belgrad ist der Abschluß eines provisorischen Meistbegünstigungs-Vertrages zwischen Deutschland und Serbien erfolgt, und zwar bis zum Ende der Jahres, vorbehaltlich einer etwaigen früheren Genehmigung des neuen Vertrages durch den Reichstag, in welchem Falle letzterer Vertrag gleich in Kraft tritt.

Bismarck huldigt wie keiner sonst dem Grundsatz: Adel verpflichtet. Er verfolgt arme Landarbeiter, die ihm, ausgepowert wie sie sind, die fällige Zins-Gans nicht liefern, er drückt sich um seine Verpflichtungen, so lange es nur geht. Der Säcularmensch ist Eigenthümer eines der beiden im Kreise Mummelsburg belegenen gleichnamigen Güter Mißow. Durch Verfügung der königl. Regierung zu Köslin wurden die durch den Neubau der Mißower Schule nothwendig gewordenen Baukosten ausschließlich der Handdienste verhältnißmäßig den beiden Gutsbesitzern auferlegt. Fürst Bismarck strengte jedoch wegen seiner Heranziehung

Nun kommt zu ihm wie zu Jesus der Teufel und versucht ihn, indem er ihm die Freuden der Welt verheißt, aber Buddha siegt gleichfalls über die Versuchung und sammelt von dieser Zeit Apostel um sich und predigt seine Lehre dem Volke.

Diese Momente der Uebereinstimmung zwischen den Ueberlieferungen von Geburt und Leben des christlichen und buddhistischen Heilands sind zu zahlreich, sie ähneln und decken einander viel zu sehr, als daß sie Ergebnisse des Zufalls sein könnten. Eine der beiden Religionen hat offenbar die Traditonen der anderen einfach copirt; das ist wahrscheinlich nicht abhöchlich geschehen, nicht Frucht eines frommen Betrugers, sondern eine Folge der Wanderung solcher Ueberlieferungen von Mund zu Mund, von Volk zu Volk, und aus einem Religionsgebiet ins andere; eine Wanderung, auf der jedenfalls mehrfach Vertilichkeiten und Volkstheile berührt wurden, die weder von der einen, noch von der anderen Religion genug wußten, um festzuhalten, welcher die betreffenden Mittheilungen von Rechtswegen zugehörten.

Daß der ursprüngliche Eigenthümer dieser Details von dem Leben des Heilands der Buddhismus war, dafür spricht das höhere Alter desselben. Ehe das Christenthum noch geboren ward, hatten sich die Buddhisten sicherlich schon um die Lebensschicksale ihres Religionsstifters gekümmert und die Priester dafür gesorgt, daß deren Geschichte sich den Herzen der Gläubigen fest einprägte.

Daß nun dennoch von den Traditionen der christlichen

Kirche eine oder die andere von Geburt und Leben ihres Messias einbringen konnte in die der buddhistischen, braucht nicht bestritten zu werden; äußerst unwahrscheinlich aber ist, daß sich fremde Ueberlieferung fast vollständig an die Stelle einer bereits eingebürgerten zu drängen vermochte, so zwar, daß die ältere jede Spur selbständiger Existenz verlor; umsomehr, als das Selbstgefühl der weitaus verbreiteteren älteren Religion solchem Aufgeben des eigenen Legendenbesthums wohl als unüberwindliche Schranke entgegengestanden hätte.

Wir haben also alle Ursache, die Behauptung gelehrter, christlicher Theologen, die Buddhasagen seien der Lebensgeschichte Christi entlehnt, zurückzuweisen, solche mit den nächstliegenden Geschichtsannahmen in grellem Conflict stehende Behauptung bedürfte zwingender Beweise, wenn sie acceptirt werden sollte.

Dem unparteiischen Beurtheiler bleibt demnach nichts anderes übrig, als einen Theil der Erzählungen des Neuen Testaments, über dessen Entstehungszeit man bekanntlich noch gar nicht im Reinen ist, als eine Copie der bezüglichen Buddhasagen zu betrachten, eine Copie, die, meinem Geschmack nach, als nicht immer gelungen bezeichnet werden kann.

Diese Annahme erscheint übrigens um so gerechtfertigter, wenn man bedenkt, daß die christliche, speciell römisch- und griechisch-katholische Hierarchie, die gesammte Priesterorganisation auch nichts weiter ist, als eine Nachahmung der buddhistischen bis in die bedeutendsten Details hinab.

Die Buddhisten haben heute noch ihren Papst und ihre Cardinäle, ihre Bischöfe und Weltpriester, ihre Mönche und Nonnen. Sie taufen ihre Kinder wie wir, sie confirmiren sie, sie lesen Messen, beten Paternoster, nehmen dabei Rosenkränze zu Hilfe, hantiren mit geweihten Kerzen, besprengen sich mit Weihwasser, haben genau wie die katholische Kirche ihre Fest- und Fasttage, veranstalten gewaltige Wallfahrten und Processionen, senden oder sandten früher wenigstens Missionäre aus, halten Concilien u. s. w.

Die christlichen Theologen haben allerdings auch diesen Thatfachen gegenüber die erstaunliche Kühnheit besessen, welche zu der Behauptung gehörte, dies alles hätte die verbreitetere buddhistische Religion der weniger verbreiteten christlichen, die ältere der jüngeren nachgemacht. Schade nur, daß die Buddhisten nachgewiesenermaßen schon taufen, lange ehe Johannes Jesum im Jordan getauft hat, daß eine wohlgegliederte buddhistische Priesterschaft schon Jahrhunderte lang bestand, bevor an christliche Priester nur gedacht wurde, daß die Christen um das Jahr 256 v. Chr. Missionäre aussandten in ferne Lande, daß das letzte ökumenische Concil der Buddhisten, das in Kaschmir, ungefähr 400 Jahre vor dem ersten ökumenischen Concil der Christen, dem zu Nicäa im Jahre 325 nach Christus stattfand, — und was der ganz unwiderleglichen Beweise gegen die christlich-theologische Auffassung der Beziehungen des Christenthums zum Buddhismus mehr sind.

Klage an und bezeichnete die gleichzeitig mitverklagte Schulgemeinde Wiffow als an seiner Stelle verpflichtet zur Tragung der Schulbaukosten. Sowohl der Kreis-ausschuß zu Rummelsburg als auch der Bezirksaus-schuß zu Köslin, letzterer auf eingelegte Berufung, er-kannten auf Klageabweisung. Auch die klägerische Revision wurde seitens des ersten Senats des Ober-Verwaltungsgerichts am 5. April verworfen. Das Urtheil des letzteren Gerichtshofes führt aus: Die Gutsbesitzer sind auch nach der neuen Gesetz-gebung noch zu Recht. Es verbleibt deshalb auch bei den ihnen in Bezug auf Schulbauten zc. landrechtlich auferlegten Pflichten. Aber hier handelt es sich nicht allein um ein solches gesetzlich, sondern wesentlich auch um eine vertraglich bestimmte Pflicht. Dieser Vertrag ist seiner Zeit unter den Betheiligten mit Genehmigung der Schulaufsichts-Behörde für damals und für die Zukunft geschlossen worden. Zweifelhaft könnte wohl sein, ob die im Jahre 1857 vom klägerischen Vor-besitzer in der Schulverhandlung übernommene Leitung sich nur auf den damaligen Neubau oder auf spätere Schulbau-Veränderungen erstrecken sollte. Mit Recht weist aber der Vorderrichter darauf hin, daß der Generalbevollmächtigte des Klägers die Verpflichtung desselben im letzteren Sinne wiederholt anerkannt, auch der Vertrag in diesem Umfang immer gehandhabt worden ist. Die Übernahme der in Frage stehenden Pflicht ist auch leicht erklärlich, da die Besucher der Wiffower Schule sich meist aus den Kindern der zu den Gütern gehörigen Pächter, Angestellten und Dienst-leute zusammensetzen. Der Mann, dem Millionen in die ewig offene Hand gegeben worden sind, der als Großgrundbesitzer, als industrieller Unternehmer und Dank seinem Blicker sich bereichert hat, der sich Rittergüter hat schenken lassen und Alles, Alles nimmt, hat wirklich Grund, solche Prozesse zu führen. Schädig-keit ist auch eine Tugend — Bismarcks.

Der Ahlwardt ist jetzt selbst von der „Staats-bürger-Zeitung“ in den Kanonentheil verdrängt, und von diesem aus erhebt er seine Klage gegen die Be-handlung, die ihm der Parteitag der deutsch-socialen Partei (Antisemiten) in Hannover hat zu Theil werden lassen.

Das Lied von der deutschen Treue, gesungen am Hermanns-Denkmal von Leuten, die ihrem Mitkämpfer das Schwert in denselben Augenblicke in den Rücken kehren, in welchem er mit dem gemeinamen Gegner kämpft und nach einer antichristlichen Schlaube eben zum neuen Angriff vorgeht, klingt wie graulamer Hohn und muß den Mit-feiernden die Schamröthe in's Gesicht neben!

So tönt der Jammer- und Wehruf Ahlwardt's über Stöcker, Paul Köpfer, Liebermann von Sonnen-berg und die anderen antisemitischen Judengenossen, die an dem Ahlwardt zum Jochariotz geworden sind.

Dr. Sigl, der Schrecken des Centrums, candidirt nun doch in Reihheim; er wird seinen Wahl-kreis persönlich bearbeiten. Aller Vorausicht nach wird er gewählt werden, obwohl die Capläne alle Wimen gegen ihn springen lassen. So erklärte im Wahlkreise Kaufbeuren ein frommer Pfaffe (in Kauf-beuren hat Sigl bekanntlich auch bei der Nachwahl candidirt): Christus sei auch ultramontan (?) gewesen. Wer ultramontan wäple, handle nach dem Vorbilde Christi. — Der Mann muß es ja wissen.

Der antisemitische „Reichsbote“ klagt über die Nothheit seiner Gesinnungsgenossen. Er schreibt:

„Als eine Nothheit muß man es bezeichnen, wenn ein antisemitisches Blatt (die „Dinamo“ in Breslau) von Emin Pascha sich zu schreiben erlaubt: „Der Colonial- und Eisenbernjude Schmyer, genannt Emin Pascha, der im „Berl. Tagblatt“ schon Anal gestorben ist, in von diesem Blatte nochmals zum Leben erweckt worden.“ An der Wahrheit, daß dieser „Colonial- und Eisenbernjude“ nach Wesen und Verdiensten mehr wiegt, als alle Ahlwardts, Pidenbachs, Schwennhagens und Böckels zusammen ge-nommen, wird durch solche Geschwätzigkeiten eines politischen Fanatismus nicht geändert.“

Wir wollen nur noch bemerken, daß Emin Pascha überhaupt nicht mehr Jude, sondern zum mohamedanischen Glauben übergetreten ist. (Red. d. Volksw.)

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Für die Raibewegung scheinen sich die öster-reichischen Behörden nachhaltig interessirt zu haben, wenigstens wurde eine Berichterstattung von Seiten der Ort-behörde verlangt. Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ ist in der Lage, einen Fragebogen, welchen ein Bürgermeisteramt in Köhmen an die Fabriks-betriebe ausfandete, zu veröffentlichen. Auf der einen Seite heißt es:

Wird dem Herrn . . . (hier folgt der Name des Unternehmers oder Fabrikanten) zur gefälligen

Ausfüllung und Vorlage bis 3. Mai 1892 zuge-mittelt.

Für das Bürgermeisteramt N. N.

Auf der anderen:
Daten über die Arbeiterbewegung am 1. Mai 1892. Post-Nr.
Bergwerks-Unternehmung, Industriebetrieb oder fabriksmäßig betriebenes Gewerbe: Ort — Name — Art.

Am 1. Mai wurde gearbeitet: — gefeiert: — Zahl der Arbeiter.

In diesem Etablissement wurde bereits am 30. April gestreikt: Zahl der streikenden Arbeiter.

Die Arbeit wurde aufgenommen: Zahl der Arbeiter — mit — ohne Zugeständniß.

Anmerkung.
So schlecht es in Oesterreich noch immer mit der amtlichen Industriestatistik und insbesondere mit der Erhebung der Verhältnisse der Lohnarbeiter bestellt ist, in dem Moment, wo ein politisches Interesse dazu kommt, hat man Zeit und Geld. Die Statistik für die Arbeiter existirt nicht, aber Statistik gegen die Arbeiter zu machen, dazu reichen sich alle Behörden brüderlich die Hände.

Italien.

Die italienische Mißwirthschaft, die der Bour-geoisie ungezählte Millionen zuschmeißt, die Volksmasse aber aber nicht bloß ausfaßt, sondern auch unmittel-bar befehligt, wird immer toller. Wie sieht es in der Hauptstadt, in Rom aus? Die Liberrealisierung kostet bereits einige hundert Millionen. Vor einig-n Tagen verödetete sich nun plötzlich das Gerücht, daß die in das Flugbett eingelassenen und die Uferbauten tragen-den Cassions nachgaben, also allem Anscheine nach nicht nach Vorschrift gefüllt worden seien. Thatsache ist, daß die Regierung eine Untersuchung eingeleitet hat. Der Bau des Justizpalastes, der den Staat be-reits 30 Millionen kostet, hat unterbrochen werden müssen, weil die Fundamente nachgeben. Die Erich-tung des Denkmals für König Victor Emanuel erleidet fortwährende Unterbrechungen und giebt Anlaß zu tumultuarischen Ausbrüchen seitens der Arbeiter, ver-anlaßt durch den Mangel an Marmor und anderem Material, obgleich die notwendige Summe hierfür im Jahresbudget durch das Parlament eingestellt ist. Für das Monument sind bisher vierzig Millionen ver-ausgabt worden, es sind aber noch nicht ein-mal die Fundamente fertig. Wie männiglich be-kannt, verkauft Giolitti durch die Nationalbank Rententitel des Staates, welche er nirgends anders als aus der „Cassa dei Depositi e Prestiti“ entnommen haben kann, also aus der die Gelder der Postsparkasse enthaltenden Kasse und zwar thut er es ohne gesetzliche Genehmigung und trotz der Aussicht, daß der Senat sein Gesetzesproject, welches auf diese Kasse Bezug hat, verwerfen werde.

Rußland.

Reformen im Land der Kinnie. Bei „Väterchen“ erlischt niemals der heiße Drang nach edlen Thaten. Wird nicht irgendwo am Balkan revoluzt oder atten-tätert, rollt nicht der Rubel auf Reisen, so leuchtet die Guld des Selbstherrschers aller Reußen den sibirischen Verbannten. Man staune! Für die sibirischen Sträf-linge, deren graufiges Geschick Kennan mit urkundlicher Treue geschildert hat, sind, wie der „National-Zeitung“ aus Petersburg geschrieben wird, zwei Gesetze erlassen worden. Das eine betrifft Veränderungen hinsichtlich der Auflösung von Ehen der Personen, welche, sei es zur Zwangsarbeit, sei es bloß zur Ansiedelung in Sibirien, verurtheilt wurden, das andere Gesetz enthält die Aufhebung der Bestimmungen, welche Frauen unter Umständen einer körperlichen Züchtigung unterzogen. Das erstere Gesetz gewährt den verheiratheten sibirischen Sträflingen das Recht, die Auflösung der Ehe zu fordern, wenn die Fortsetzung derselben thatsächlich un-möglich ist. Dieses Recht hatte bisher nur derjenige Theil, welcher unschuldig war und, sei es freiwillig, sei es unter dem Druck von Umständen, dem anderen Ehe-gatten nicht in die Verbannung folgte. Der Sträfling konnte niemals die Scheidung von seinem in der Heimath zu-ückgebliebenen Ehegatten beantragen. Wer wagt jetzt noch gegen den Despotismus zu eifern, der solche „Reformen“ durchführt, „Reformen“, die noch dazu auf dem Papier bleiben, denn wie in Sintershausen wird auch trotz der Gesetze in Sibirien fortgeprägt.

Serbien.

Milan und Natalie werden wieder ihren bauern-den Aufenthalt im Lande nehmen, sofern die nächsten Hauptstimmwahlen eine regierungsfreundliche Mehrheit bringen. Die Wahlen finden am 30. Mai statt. Muß nicht Jedermann sich schon deshalb über den Staats-

streich freuen, weil der weisand gekrönte Schulden-macher und Wüstling Milan, Graf von Takova, wieder serbischen Boden betreten darf? Einen hübscheren Ab-schluß kann die Operette des serbischen Verfassungs-conflictos gar nicht finden, als durch die Rückkehr Milan's, der Arm in Arm mit Natalie, der „Ge-schiedenen“, sein Jahrhundert, d. h. seine Gläubiger, in die Schranken fordert.

Parteiangelegenheiten.

Bei der Gemeinderathswahl in Steinbeck (Schles-wig-Holstein) wurden in der dritten Klasse die social-demokratischen Candidaten mit 19 und 20 Stimmen gewählt. Die Gegner erhielten 12 und 14 Stimmen.

Socialdemokratische Presse. In Königsberg in Preußen erschien am 23. Mai Nummer 1 einer „Arbeiter-wahl-Zeitung“ für Königsberg und die Provinz“ um Abonnementpreis von monatlich 15 Pf. Für Aeuwärtige wird das Blatt unter Kreuzband v rskandt. Verantwortlicher Redacteur und Verleger ist der Parteigenosse Carl Lorenz in Königsberg.

Die „Rheinische Zeitung“ in Köln und die „Nieder-rheinische Volkszeitung“ in Düsseldorf haben sich zur Wahl eine Extraveilage zugelegt, die den Titel führt: „Der Reichstagswähler.“ Redacteur ist W. Gewehr, Drucker Grunpe in Eberfeld.

Totentänze der Partei. Gestorben in Leipzig: Gutrigow der Schloffer Ferdinand Seltig. Zum Gedächtniß des am 19. Mai am Altersschwäche in Köln verstorbenen Parteigenossen Josef Heinrich Schob schreibt die „Rheinische Zeitung“: Schob ward: am 6. September 1829 zu Köln geboren, trat 1865 dem Allgemeinen deutschen Arbeiter-Verein bei und wurde einer der thätigsten Mitglieder, gleichzeitig war er auch Präsident des „All-gemeinen deutschen Schneidervereins“. Als 1866 der Gewerk-schaftscongreß durch J. B. v. Schweiger nach Berlin berufen wurde, wirkte Schob in verschiedenen Städten agitatorisch für diesen und wurde in Folge dessen (er war als Zuschneider in einem der ersten Geschäfte Kölns thätig) gemahregelt. Als Bracke, Weiss und v. Barmhorst, veranlaßt durch die Miß-wirthschaft des damaligen Präsidenten von Schweiger, aus dem Vorstande des „Allgemeinen deutschen Arbeitervereins“ austraten, war, nebst Jort, Schob einer der ersten, die sich zu den sogenannten Ehrlichen erklärten. Später vertrat Schob nebst Berg und Königshausen auf dem Eisenacher Congreß die Kölner Genossen. Semas Bleibens war aber in Köln, da er nirgends Arbeit fand, nach mehr, er war gezwungen zum Wandernab zu greifen und hatte schwer mit materiellen Sorgen zu kämpfen. Zu allen Schicksalschlägen kam noch der Tod seiner ersten Frau. Aber trotz alledem blieb er un-bezogen, immer war er in den vordersten Reihen der Kämpfer für die socialistischen Ideen zu finden. So finden wir ihn in den 70er Jahren in Mähler a. Rh., wo ihn die dortigen Genossen als Reichstagscandidaten aufstellten. In Laufe der Zeit lernte Schob nach Köln zurück, wo er mit einer Genossin eine zweite Ehe einging. Schob fränkelte jedoch jetzt fast beständig, wobei seine Frau sich als eine treue und liebevolle Pflegerin erwies. Auch die materielle Sorge pochte des öfteren wieder an seine Thüre. Erlaubte es ihm aber seine Gesundheit, so war er am Plage und feuerte manches-mal die jüngeren Genossen durch sein Beispiel an. Im Wahlkampfe 1890 stellte er sich noch, trotzdem er sich nur langsam und mühsam fortbewegen konnte, als Redner zur Verfügung, kurz, man kann von ihm sagen, daß er in allen Lebenslagen und Nöthen sich selbst und der socialistischen Idee treu geblieben und jederzeit man haft für sie eingetreten ist. Ehre seinem Andenken!

Kinderarbeit und Kinderschutz in Italien.

I.

Herr Sombart, der bekannte Breslauer Professor, druckt in dem „Socialpolitischen Centralblatt“ folgenden Artikel ab, den wir unseren Lesern wiedergeben wollen:
Es sind verhältnißmäßig viele Nachrichten über die Kinderarbeit in der italienischen Industrie auch außer Landes gedrungen. Man weiß in den interessirten Kreisen Deutsch-lands, welchen Umfang die Kinderarbeit jenseits der Alpen hat und auch welche Art sie in den wichtigsten Produktions-zweigen ist. Die Leser des Handwörterbuchs der Staats-wissenschaften finden neuerdings die einschlägigen Zahlen unter dem Stichwort „Jugendliche Arbeiter“ im 4. Bande gesammelt und mögen sie dort nachlesen. Hier sei nur daran erinnert, daß jedenfalls mehrere Hunderttausend Kinder unter vierzehn Jahren in Italien gewerblich thätig sind; nach der Berufs-zählung des Jahres 1881 sind es 149 964 männliche und 159 413 weibliche, allerdings einschließlich der Lehrlinge in den Handwerken. Einen besonders starken Procentfah der ge-samten Arbeiterschaft bilden die Kinder in der italienischen Seidenindustrie, wo sie beispielsweise in der Seidenspinnerei 1881 ein Fünftel aller beschäftigten Personen (28 175 von 146 514) betrugten, während nach einer Statistik der Rai-länder Gesellschaft für Seidenhandel und Seidenindustrie in der Lombardei gar 45 pCt. der Seidenspinnerinnen jünger als 15 Jahre waren. Stark vertreten sind die Kinder ferner auch im Schwefelbergbau; hier sollen nach einer Erhebung, die Bodio im Jahre 1888 veranstaltet hat, unter 27 897 ins-gesamt beschäftigten Arbeitern 6753, d. h. 24,1 pCt. im jugendlichen Alter unter 15 Jahren gestanden haben. Bekannt ist auch, in welcher schamloser Art der junge Capitalismus in Italien die unreifen Arbeitskräfte auszubeuten verstand, eh-ihm gesetzliche Schranken gezogen wurden. Ueberall hören wir von einer langen Arbeitszeit, ungehinder Beschäftigung und dergleichen. Legiere erreicht ihren Höhepunkt in der oft be-klagten Verwendung gerade der Kleinsten zum Herauskippen des Schwefels auf steilen, hohen Leitern aus den Schwefel-gruben. Alle Mißstände, die in den englischen Children Em-ployment Reports am Anfang dieses Jahrhunderts der er-haunten Welt zum ersten Male verkündet wurden, waren in

der italienischen Industrie wiederum mit dem Vorbringen des Capitalismus zu Tage tretenden und nöthigen die Regierung in Rom zu einem ersten — und bis jetzt dem einzigen — Schritte auf der Bahn des Arbeiterschutzes. Dieser Schritt wurde gethan mit dem Gesetz betreffend die Kinderarbeit vom 11. Februar 1886, von dessen Existenz auch in Deutschland oft gesprochen ist. Die Bestimmungen des Gesetzes sind eben so milde wie complicirt — beide Eigenschaften pflegen in den Anfängen des Arbeiterschutzes meist verint zu sein. Sein wichtigster Inhalt ist in Kürze folgender:

1. Die Beschäftigung von Kindern unter 9 Jahren ist verboten in „industriellen Anlagen“ (d. i. in allen Motorenbetrieben und in benannten motorlosen Betrieben, die mehr als 10 Arbeiter in geschlossenen Räumen beschäftigen), ferner in Steinbrüchen und Bergwerken; für die Arbeit unter Tage beträgt die Altersgrenze 10 Jahre.

2. Die Beschäftigung von Kindern zwischen 9 und 15 Jahren ist nur gestattet, wenn durch ärztliches Attest gesunde und kräftige Constitution nachgewiesen wird.

3. Die Beschäftigung von Kindern zwischen 9 und 12 Jahren darf die Dauer von 8 Stunden täglich nicht überschreiten.

4. Nachtarbeit ist verboten für Kinder unter 12 Jahren und darf bei Kindern zwischen 12 und 15 Jahren nicht mehr als 6 Stunden dauern.

5. Die Beschäftigung von Kindern unter 15 Jahren in gefährlichen und ungesunden Betrieben ist verboten.

Zu diesen sachlichen Bestimmungen sind dann durch das Reglement vom 17. September 1886 noch eine Reihe formaler Ausführungsbestimmungen erlassen, deren wichtigste folgende sind:

6. Die Beschäftigung von Kindern darf nur stattfinden, wenn von der Ortsbehörde nur gestattet werden auf Grund eines von dieser und dem untersuchenden Arzte unterzeichneten Attestes (libretto d'ammissione al lavoro).

7. Jeder Unternehmer, der Kinder in seinem Betriebe beschäftigt, ist zur Erhaltung einer Anzeige (denuncia d'esercizio) verpflichtet; er ist ferner

8. verpflichtet, einen sichtbaren Anschlag, der Zahl, Alter u. der beschäftigten Kinder enthält, in seinen Fabrikräumen anzubringen.

Wie ist dieses Gesetz während der 6 Jahre, die seit seinem Erlaß verfloßen sind, durchgeföhrt worden, das ist die Frage, auf die der Minister für Arbeit, Industrie und Handel dem Parlament von 3 zu 3 Jahren Antwort zu ertheilen hat. Die Ministerialberichte, in denen diese Antwort niedergelegt ist, gewähren interessante Aufschlüsse über die Schicksale, denen eine junge Arbeiterschutzbewegung ausgesetzt ist, und verdienen daher auch über die Grenze Italiens hinaus bekannt gemacht zu werden. Bis her liegen zwei Berichte vor, einer aus dem Jahre 1890, einer aus den letzten Monaten dieses Jahres. Diese Berichte, insbesondere der zweite unlängst erschienene Bericht, sollen im Folgenden ihrem wesentlichen Inhalte nach mitgetheilt werden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 31. Mai 1893.

Genossen, vergeßt den Wahlfond nicht!

Zur Wahlbewegung.

Ueber das Reichstags-Wahlrecht und dessen Ausübungen herrschen vielfach noch irrige Ansichten. So hört man mehrfach die Ansicht aussprechen, daß ein mindestens einjähriger Aufenthalt am Orte der Wahl erforderlich sei. Demgegenüber sei auf Artikel 20 § 7 der Reichsverfassung verwiesen, wo es wörtlich heißt: „Wer das Wahlrecht in einem Wahlbezirke ausüben will, muß in demselben, oder im Falle eine Gemeinde in mehrere Wahlbezirke getheilt ist, in einem derselben zur Zeit der Wahl seinen Wohnsitz haben. Jeder darf nur an einem Orte wählen.“ Die Zeit, wie lange man an einem Orte wohnt, ist demnach ohne jeden Einfluß auf die Berechtigung zum Wählen.

Conservative Stimmen! Die hiesige „Schles. Morgen-Zeitung“, das amtliche Organ der schlesischen Junker, leistet sich über die conservativen Stimmen folgende Stielblüthe. Sie schreibt:

„Nachdem der Breslauer landwirthschaftliche Maschinenmarkt um acht Tage hinausgeschoben, dürfte es auch im Interesse der Landwirthe liegen, daß dasselbe mit dem schlesischen Zuchtwiehmarkt geschieht, der am 16. v. Mts., also am Tage nach der Wahl, beginnen soll. Da das Vieh wohl zum allergrößten Theil schon am Tage vorher nach Breslau transportirt werden wird, so dürfte manchem Wahlkreise dadurch eine größere Anzahl conservativer Stimmen vom Lande verloren gehen.“

Wir haben den trefflichen Ausführungen des „Schlesischen Morgenblattes“ nichts hinzuzufügen.

Am Dienstag, den 30. d. M., tagte im Concert-hause, Gartenstraße, eine sehr gut besuchte Wähler-versammlung der deutsch-freisinnigen Partei, in welcher der Candidat für Breslau-West, Redacteur Winkler-Tannenberg in längerer Rede sein Programm entwickelte. Seine Ausführungen richteten sich gegen den Antifemismus, das Agrarienthum und die Militär-vorlage. Im Anschluß hieran erörterte Redner die Forderungen der freisinnigen Partei. Unter Anderem geschah dessen Erwähnung, daß der Deutsch-Freisinn seiner Zeit gegen das Socialistengesetz gestimmt habe, und daß sie durch den Fall desselben keineswegs den Umsturz aller Ordnung, das Chaos, wie die Freunde dieses Gesetzes, erwarteten. Im Gegentheil sei die

Socialdemokratie mehr und mehr eine parlamentarische Partei geworden, was mit Freude zu begrüßen sei. Ueberall, wo es sich um das Mündigmachen des Volkes handle, werde sie die Unterstützung der freisinnigen Parteien finden. Ja, beide Parteien könnten ruhig zusammengehen, wenn nicht wirthschaftliche Fragen sie trennten. Allerdings, darauf kommt es an, das ist der ganz gewaltig uns schiedende Theil beider Parteien. Wenn der Deutsch-Freisinn aber glaubt, das Volk mündig machen zu können, ohne in wirthschaftlichen Fragen eine andere, entschiedenere Haltung einzunehmen als bisher, dann irrt er sich. Nicht durch sogenannte freiheitliche Bestrebungen, wie sie der Deutsch-Freisinn und auch Herr Winkler-Tannenberg in überschwenglicher Art im Munde führt, wird das in jeder Hinsicht ausgebeutete Volk culturreif, sondern sich gegenseitig ergänzend, muß die materielle und geistige Stufe gehoben werden. Dadurch wird das Volk mündig, ist es im Stande, seine Geschicke selbst in die Hand zu nehmen. Die Wahlschlacht am 15. Juni wird zeigen, daß die große Masse über die Halbmenschen des Deutsch-Freisinns zur Tagesordnung übergegangen ist und der Socialdemokratie, als wirklichen Vertreterin ihrer allseitigen Interessen, mit bewußter Klarheit anhängt. Nachdem noch Herr Rechtsanwalt Heilberg in kurzen Ausführungen besonders die Frage einer Ahrüstung der Nationen in Erwägung zog, schloß mit einem dreifachen Hoch auf die freisinnigen Grundzüge die Versammlung.

Zu unserer gestrigen Mittheilung über die Forschung der Polizei nach dem Manuscript, theilen wir noch mit, daß am Sonnabend, vor der Doyer'schen Druckerei, welche das Flugblatt herstellte die Polizei herumstreifte, als gelte es Räuber und Mörder zu fangen. Der Drucker stellte wegen mannigfacher Belästigung das Drucken des Flugblattes ein. Endlich am Montag war es fertig, die Polizei erhielt das Pflichtexemplar — große Aufregung als es erschien — aber gefunden wurde nichts, was Veranlassung zur Confiscation gegeben hätte.

Unter der Firma: „Schulze Großmann in Peterwitz über die Militärvorlage“, verbreiten die Kraut- und Schnaps-Junker auf dem Lande eine Broschüre, welche auf die Dummheit seine Speculation richtet. Der Inhalt dieser Broschüre dürfte aber bei seiner Falschheit, die von den Junkern ganz gewiß als etwas Schlaaes verehrt wird, keineswegs geeignet sein auf die Landbevölkerung Eindruck zu machen. Im Uebrigen empfehlen wir den Genossen, als Gegenstück zu jener „Schulzen-Weisheit“, den Artikel, welcher unter der Wahlbewegung in dieser Nummer folgt in recht weite Kreise der ländlichen Bevölkerung zu verbreiten, denn der Schulze Großmann selbst scheint die darin geschilderte Thatsache „nicht“ zu kennen und hat sie seinen Lesern „vergesen“ mitzutheilen. Genossen, halt dies nach!

Den 5. Juni findet unter dem Voritze des Kaufmanns Storch im Concert-hause, welches Local man uns für eine nochmalige Versammlung abgetrieben, eine Versammlung solcher Wähler statt, die für die Militärvorlage eintreten wollen. Die Redner des Abends sind: Staatsminister a. D. Hobrecht und Regierungsrath Frank.

Achtung! Parteigenossen!

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß nächsten Sonntag, den 4. Juni, größere Land-agitationen stattfinden. Es ist Pflicht eines Jeden und namentlich der Kerntruppe, es den Genossen anderer Städte nachzuthun. Die Gegner sind bereits eifrig an der Arbeit im Bauernfang und der Volksverdummung. Ist es doch auf dem Lande und in den kleinen Städten immer noch möglich, Mandate zu ergattern, um dann, — wenn die Herren „von“ und „zu“ gewählt, — mit den Volksinteressen Fangball spielen zu können. Dies zu hintertreiben und den Gegnern den Boden abzugraben, ist Sache aller zielbewußten Genossen.

Auch an die polnischen Genossen richtet sich Vorstehendes, auch sie werden aufgefordert, sich im Wahlbureau zu melden. Genosse Krziminiecki wird ersucht, bald im Wahlbureau zu erscheinen.

Die Agitations-Commission. J. A.: W. Langner.

Den Gewerkschaftsführern wird dringend empfohlen, von Versammlungen Abstand zu nehmen, in denen Genossen referiren sollen, die im politischen Kampfe augenblicklich nothwendiger sind und mehr leisten können.

Die Agitations-Commission. J. A.: W. Langner.

Was sind wir den Kämpfern für das neue „einige“ Reich, was unseren Kindern und Enkeln schuldig?

Wir haben die Pflicht, Deutschland zu erhalten, im Andenken an die Männer und an die Generation, die Deutschland geschaffen hat, nicht am wenigsten an die vielen Tausende, die für die Schaffung Deutschlands geblutet haben! Soll man demaleinst sagen können: jene haben ihr Blut für Deutschland gegeben und diese hier wollen nicht ihr Geld geben?

Wir haben die Pflicht, Deutschland zu erhalten auch für die kommende Generation; wir müssen der kommenden Generation das Werkzeug zurüchstellen, mit dem sie das, was sie ererbt hat, noch einmal wird gewinnen können und gewinnen müssen. um es zu besitzen; wir würden bittere und berechtigte Vorwürfe des kommenden Geschlechts auf uns laden, wenn wir etwas veräußerten, was im Stande wäre, das „Geld“ zu erhalten, das wir zum ersten Male empfunden und kennen gelernt haben, das „Geld“: Bürger eines „einigen“ Deutschlands zu sein.

Im Vorstehenden haben wir das Schlußcapitel eines Wahlflugblattes wiedergegeben, welches von Seiten der Reaction verbreitet und Neben des Reichskanzlers Grafen von Caprivi enthält. Es ist dasselbe Flugblatt, welches amtlich und nicht amtlich in staatlichen „Muster“-Werksstätten den Arbeitern, um ihre Meinung zu dressiren, aufgedrungen wird. Ein zweites uns vorliegendes Flugblatt betitelt sich:

„Ein deutsches Wort an die alten Soldaten!
An die Gewehre!“

In diesem Flugblatt, welches eine wenig geschmackvoll aneinander gereihete Kette von mordspatriotischen Phrasen darstellt, schämt man sich nicht, zum Hohn des sonst als hieher gerühmten deutschen Charakters, den französischen Soldaten als einen „bestialischen Nordbuben“ zu verdächtigen, vor dem Deutschland nicht mehr sicher sei, sobald die Militärvorlage durch den zu wählenden Reichstag falle. Hier „heiligt“ man wieder einmal das Mittel zum Zweck — zum Zweck eines ergiebigen Bauernfanges am Tage der Reichstagswahl, am 15. Juni. Wir finden für den Augenblick nicht das rechte Wort, zur Bezeichnung einer solchen Kampfesweise, die jedes echte deutsche Herz mit einem Gefühl unsagbarer Verachtung gegen diejenigen erfüllen muß, die sich ihrer bedienen. Mögen sich unsere Leser den Namen dafür geben. — Nun, auch wir wollen hiermit ein deutsches Wort an die alten Soldaten richten, die gegen Frankreich in Waffen gestanden. Wir wollen einmal ganz unerörtert lassen die nähere Verwandtniß, die es mit dem „heiligen“ Kriege von 1870/71 hat; und damit als Thatsache rechnen, daß das deutsche Volk damals Gut und Blut für die deutschen Vaterländer wirklich opferte. Wir wollen Denjenigen zeigen, die für Deutschland das Leben einsetzten, wie von Seiten der Herren die unter patriotischen Schlagwörtern der Regierung Alles bewilligen, was diese an Guts- und Blutskraft des Volkes braucht, dem opfernden Volke gedankt wird, wenn es sein Herzblut für das Vaterland einsetzt. So mag denn ein Vorfall der Vergessenheit entrisßen werden, welcher sich in der sogenannten großen Zeit abspielte. Er zeigt, wie preussische Junker den heimkehrenden Kriegern, die das „einige“ Deutschland geschaffen, „danken“ wollten! Der Sachverhalt ist folgender: Im Jahre 1871 vereinigten sich die Großgrundbesitzer des Nordostens von Deutschland, um, wie unser jetziger Bauernbund, ihrer „Nothlage“ abzuhelfen. Die Sache, die sehr ernst gemeint war, mißglückte aus geschäftlichen Nebenumständen. Es handelte sich um eine „Einsperrung“ des Roggens, um dadurch den Preis desselben, also auch den des Brotes, zu Gunsten der genannten Gutsbesitzer in die Höhe zu treiben. Ein conservativer Schriftsteller brachte erst vor einigen Jahren in den „Historisch-politischen Blättern für das katholische Deutschland“, diesen Vorfall wieder in Erinnerung. Lesen wir, was Herr Dr. Rudolf Meyer, jener Schriftsteller u. A. schreibt: „Obchon jener Act (die Steigerung der Getreidepreise durch Einsperrung des Getreides) mißlang, war er praktisch eigentlich vielversprechend, moralisch aber — höchst fragwürdig! Der Krieg gegen Frankreich hatte die Zahl der landwirthschaftlichen Arbeiter und kleinen Eigenthümer, Bauernsöhne sehr vermindert, dazu war die Ernte des Jahres 1870 während deren es fortwährend regnete, vielfach beschädigt eingebracht, und die Herbstbestellung konnte nicht im üblichen Umfange stattfinden. So stieg denn der Preis des eigentlichen Brottornes des deutschen Volkes, des Roggens, im Winter 1870/71 ungewöhnlich hoch, die Zufuhr aus Rußland zur See war durch Eis abgeperrt, die inländischen Vorräthe lücheten sich. Gegen Beginn des Sommers 1871 erwartete man die Rückkehr der Truppen aus dem Felde und Entlassung einer großen Anzahl derselben, die dann für ihre eigene Ernährung zu sorgen haben würden, von denen

aber Viele nicht sobald Arbeit und Lohn fanden. Diesen bereitete eine Anzahl der reichsten und größten adeligen Rittergutsbesitzer der Mark Brandenburg und Pommerns einen gar eigenthümlichen Empfang — durch einen gigantischen Act von Kornwucher oder Cartell. Sie suchten für die heimkehrenden Krieger eine Hungersnoth künstlich zu erzeugen. Unter den Grundbesitzern gilt auch der Satz: Homo homini lupus! (Der Mensch ist des Menschen Wolf!) Der größere ist des kleineren schlimmer Feind. So haben seit dem siebenjährigen Kriege, besonders aber zur Zeit der niedrigen Preise und hohen Steuern nach den Befreiungskriegen, einige adelige, vom Glück begünstigte Familien (die „reiche Herath“, oft mit einer Jüdin, spielt dabei eine Hauptrolle; die Herrschaft über die Klasse einer „Landtschaft“ hat auch oft Wunderdinge gethan), die Besitzungen vieler kleineren Adelsfamilien ausgekauft. Auf diesen Besitzthümern wurden in dem Leidenswinter 1870/71 die Getreidevorräthe aufgehäuft, nicht in den Handel gebracht. Gegen das Frühjahr vereinigten sich die großen Grundbesitzer zu einem organisirten „Syndicat“ zum Zweck des Hinauftreibens des Roggenpreises an den Börsen. An ihre Spitze stellten sie den Besitzer oder Pächter der Lampmühle zu Passow, Namens Hüttemann, dessen sich einige von ihnen schon früher zu ähnlichen, doch kleineren Speculationen bedient hatten. Passow liegt halbwegs zwischen Berlin und Stettin an der Eisenbahn. Hüttemann kaufte nun an der Stettiner und Berliner Börse allen dort angebotenen Roggen und speicherte ihn auf, entzog ihn dem Verkehr. Die Baïssepartei*) machte unerhörte Anstrengungen, Getreide namentlich aus Rußland, heranzuziehen. Als die Schifffahrt frei wurde, erlangte sie die Oberhand. Sie schleppete so viel Roggen nach Stettin und später nach Berlin, daß Hüttemann ihn nicht speichern und nicht mehr ent- und einladen konnte. Da räumte man Hüttemann eine Kaserne in Berlin als Speicher ein, und es sollen Soldaten Hüttemann geholfen haben, das gelieferte Getreide abzunehmen und zu Speicher zu tragen! Allein endlich ging dem Syndicat das Geld aus, es brach zusammen und seine Mitglieder verloren sehr erhebliche Summen. Kaiser Wilhelm hat die Cartelle als unfittlich bezeichnet. Es wird Se. Majestät interessieren, zu erfahren, daß das älteste mir bekannte und im Hinblick sowohl auf die Verhältnisse als auf die zu Bewundernden und den dazu gewählten Moment verwerflichste Cartell in jene sonst so ruhmreiche Zeit fällt und daß Inhaber hoher Ehrenposten dabei theilhaftig waren. Hätte damals schon der Kornzoll bestanden, so würde die Baïssepartei nicht jene Vorräthe von Riga, Liebau, Petersburg geliefert haben, deren sie bedurfte, um Hüttemanns Kraft zu brechen, und einige Nachfolger der Opponenten des ersten Hoherzollern, die Herr von Wildenbruch im „Neuen Herrn“ schildert, würden wirklich das trockene Brot der aus Frankreich heimkehrenden Sieger besteuert haben.“

Die vorstehenden Mittheilungen des Herrn Doctor Meyer bedürfen keines weiteren Commentars, sie haben nur zu klar und deutlich gezeigt, daß für jene Leute nur die krasse Selbstsucht die „Liebe“ zum Vaterland bestimmt, mit der sie förmlich unheimlich in der Luft mit ihren Flugblättern herumfuchtelten. Unser deutsches Vaterland hat leider wie alle anderen Bourgeois-Nationen nur ein Herz für die Besitzenden, weil in ihm der Spruch Geltung findet: Wer Viel hat, dem wird gegeben, wer Wenig hat, dem wird auch das Wenige noch genommen. Und schließlich heißt es dann: Wer bringt denn überhaupt die meisten Steuern auf? Stoa die Masse des Volkes? Diese zahlt ja fast gar keine Steuern??? — wie leshin ein Blatt schrieb, welches sich die schlesischen Junker zur Volksverdummung hielten. Nun, die schlesischen Junker sind durch den sogenannten „Bauernbund“ ja auch an der Arbeit, die Ausnutzung des Volkes ergiebig zu gestalten. Sie wollen dies allerdings nicht durch Selbsthilfe erreichen, sondern durch Staatshilfe und darum aufgepaßt, alte und junge Soldaten, Arbeiter und Handwerker, Bürger und Bauern, wählt keinen Candidaten der „Ordnungsparteien“, denn nur zu oft haben sie sich als die Bader gezeigt, welche zu Gunsten des Jobberthums, wirtschaftlich dem Volk zur Last werden. Und dieses Jobberthum mit seiner Eier nach Volksgut finden wir in allen Gesellschaftsschichten der besitzenden Klassen, herab von blaublätigen Junker bis zum freisinnigen Man-
*) Ein Consortium von Speculanten, welche durch planmäßige Manipulation den Werth von Werthpapieren, oder sonstiger Börsenartikel zum Sinken bringen.

„Der Streit in den Ordnungsparteien“ ist nur der, zu wessen Gunsten die Ausplünderung stattfinden soll. Die Herren vom Feudaladel, sind um Geld in ihre Taschen zu leiten, genau so, wie die Herren der Börse, das meistens nicht himmelblaublütige Jobberthum, bereit, dieselben Jobberstreich auszuführen, wenn ihnen die Umstände günstig sind. Nun wohl, gestaltet diese Umstände nicht günstig und sorgt dafür, deutsche Brüder, daß Mann für Mann am 15. Juni für die Candidaten der Socialdemokratie eintritt.

Zum Heil des Vaterlandes!
 Zum Heil der Menschheit!
 Zum Heil alles Guten und Schönen!
 Nieder mit dem „Ordnungsbrei“!
 Dies sind wir Deutschlands Kämpfern,
 dies sind wir unseren Kindern und Enkeln
 schuldig!

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 29. d. M., Vormittags 10 Uhr 54 Min, wurde die Feuerwehr nach der Friedrich-Carlstraße Nr. 25 gerufen, wo im Parterre des Vordergebäudes in einer Tischlerwerkstatt eine Partie Hobelspähne und einiges Werkzeug durch Kohlen, die aus dem Ofen herausgefallen waren, in Brand gerathen sind. Einige Eimer Wasser genügte zur Löschung des Feuers. — Am demselben Tage, Nachmittags 3 Uhr 8 Min., geriethen Albrechtsstraße 47 im ersten Stock des rechten Seitengebäudes in einer als Lagerraum dienenden Stube eine Anzahl leere Kisten, Körbe, Thüren nebst Bekleidungen, sowie die Diele und ein Schreibrupult durch Entzündung von Ruß in Brand. Dieses Feuer wurde mittelst Angriff von der Gaspritze aus gelöscht.

[Zum Unfall im Unterwasser der Oder] wird uns noch mitgetheilt, daß nicht das linke Rad des Dampfers „Breslau“ zerbrochen, sondern nur die Wand des linken Radkastens beschädigt worden ist; das Rad selbst ist völlig intact geblieben.

[Raupeplage.] In der Strachate, sowie im Eichenpark in Pöpelwitz sind eine große Anzahl Eichen von der Raupe des Goldfisters (Liparis chrysorrhoea) fahl getroffen worden.

[Selbstmord.] Am 29. d. M., Nachmittags, erhängte sich ein in Brigittenhal wohnhafter Arbeiter an der Stubentür seiner Wohnung. Das Motiv zum Selbstmorde war Schwermuth.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden wurden: Zwei Portemonnaies mit Inhalt und eine Anzahl Alters-Besitzerungsmarken. — Verloren wurden: Ein Mässhirt, eine Gravattennadel mit echten Brillanten, eine längliche goldene Broche mit Granaten und eine längliche silberne Broche mit Ameisen. — Gestohlen wurden: Am 29. d. Mts. einer am Ritterplatz wohnhaften Haushälterin aus dem Reichthum ein Portemonnaie mit 2 Mark Inhalt aus der äußeren Kleiderstasche; in der Nacht vom 28. zum 29. d. M. einem auf der Auguststraße wohnhaften Goldarbeiter, welcher auf der Meißelgasse eingeschlossen war, eine silberne Golduhr; am 27. d. M. einem auf der Gertrudenstraße wohnhaften Dienstmädchen aus der Bodenkammer ein Portemonnaie mit 25,50 Mark Inhalt und verschiedene Kleidungs- und Wäscheartikel; in der Zeit vom 26. bis zum 28. d. Mts. einem aus der Leisingstraße wohnhaften Restaurateur aus der Wohnung eine goldene Damenuhr; am 27. d. M. einem auf der Weinstraße wohnhaften Stellenermittler ein Sparbüchlein mit holländischen Sparfasse über 490 Mark. Das Buch trägt die Nummer E. 28678 C. I. Nr. 61689; am 28. d. M. einer auf der Köpfigerstraße wohnhaften Arbeiterfrau auf der Klosterstraße ein Portemonnaie mit 2,20 Mark Inhalt. — Verhaftet wurden: Am 29. d. M. 54 Personen.

[Zur Sonntagruhe im Handelsgewerbe.] Die heilige Handelskammer hat in Berücksichtigung einer an sie gelangten Petition einer größeren Anzahl hiesiger Geschäftsleute wegen Freigabe einer zehntägigen Geschäftszeit in den Detailgeschäften der Manufactur- und Schnittwaaren-, der Confection- und Galanteriewaarenbranche an je zwei dem Pfingsten und Weihnachtstfest und den dem Osterfest vorangehenden Sonntagen folgende Eingabe an den Kgl. Polizeipräsidenten gerichtet: „Seitens einer großen Zahl von Vertretern des Detailhandels mit Manufactur-, Confection- und Galanteriewaaren ist die unterzeichnete Handelskammer ersucht worden, bei Euerer Hochwohlgebornen dahin vorstellig zu werden, daß den Detailgeschäften dieser Zweige gestattet werde, außer an den zwei Sonntagen vor Weihnachten an dem Sonntag vor Oftern und an den beiden Sonntagen vor Pfingsten, die Geschäftslocale für die Dauer von 10 Stunden offen zu halten. Wenn wir bisher dergleichen an uns gerichteten Ersuchen nicht Folge gegeben haben, so war für uns die Erwägung maßgebend, daß die Zeit seit Erlaß der Bestimmungen über die Sonntagruhe noch zu kurz sei, um ein abschließendes Urtheil über die Wirkungen derselben auf den lebhaften Kaufmannstand zu fällen, und weil wir nicht ohne Weiteres die Annahme von der Hand weisen durften, daß der Einkaufsausfall, welchen die Geschäfte durch die Schließung während des Sonntags erlitten, mit der Zeit sich durch die Abstreinnahme an anderen Tagen ausgleichen würde. Wir haben indessen nunmehr die Ueberzeugung gewonnen, daß dies bezüglich der Mehrzahl dieser Geschäfte nicht der Fall ist. Ganz besonders schwer leiden unter den Bestimmungen über die Sonntagruhe die Manufactur- und Schnittwaaren-, die Confection- und Galanteriewaaren-Geschäfte, welche ihren Hauptkundenkreis in der Handwerker-, der häuslichen und der städtischen und ländlichen Arbeiter-

Bevölkerung haben, da diesen nur der Sonntag die Zeit gewährt, ihre diesbezüglichen Einkäufe zu machen; wird Ihnen dies durch die Sonntagruhe verweigert, so sind sie genöthigt, ihren Bedarf von Hausfrauen zu entnehmen, welche letzteren thatsächlich der Geschäftsverkehr der lebhaften Geschäfte auf diese Weise nach und nach zufällt. Die Wünsche, welche seitens der in ihrer Existenz bedrohten Inhaber dergleichen Geschäfte erhoben werden, sind in keiner Weise unbillig; außer den beiden, dem Weihnachtstfest vorangehenden freien Sonntagen, welche als solche erhalten bleiben sollen, wird die gleiche Erlaubniß für den dem Osterfest und die beiden dem Pfingstfest vorangehenden Sonntage nachgesucht; gerade diese Sonntage sind es, an welchen von der weniger bemittelten Bevölkerung mit Vorliebe der Bedarf an Kleidungsstücken und Büßgegenständen eingekauft wird. Da diesen Sonntagen die Feite folgen, an denen den Angestellten vollständige Ruhe zu Theil wird, dürfte die Erfüllung des Wunsches der Petenten auch keine Härte gegen deren Angestellten in sich schließen. Behuts Milderung der vom Gesetzgeber in keiner Weise beabsichtigten schweren Benachtheiligung des lebhaften Kleinhandels richten an Euerer Hochwohlgebornen wir demnach die gehorliche Bitte, an den genannten Sonntagen eine zehntägige Verkaufszeit in den Detailgeschäften der bezeichneten Zweige hochgeneigtest gestatten zu wollen.“

Schlesien.

A Gahuan, 29. Mai. Der Wahlkampf ist mit dem vergangenen Sonnabend in hiesiger Stadt seitens der socialdemokratischen Partei eingeleitet worden. Am genannten Abend stellte sich im „goldenen Löwen“ der Candidat genannter Partei, Herr Dr. Pinn aus Berlin, den Wählern vor, die in nie geahnter Stärke, es mochten 500 Personen den Saal füllen, erschienen waren. Die Stimmung, welche sich diesmal offenbart, ist eine so begeisterte, daß man daraus den Schluß ziehen könnte, der Sieg gehöre der Socialdemokratie. Es wäre aber vermessene, wollte man deshalb annehmen, weil der erste genommene Anlauf ein zufriedenstellendes Bild zeigte, der Sieg sei der Socialdemokratie sicher. Gehen wir also vorab zu dem Candidaten der Partei, Herrn Dr. Pinn-Berlin und seinem gehaltenen Vortrage über und verwellen wir einige Augenblicke bei den klaren sichtsicheren Ausführungen des Redners, die des öftern mit hürmlichem Beifall bekräftigt wurden. Zunächst widerlegte er die Behauptung der gegnerischen Blätter im hiesigen Wahlkreise, daß er, Redner, bisher politisch nicht an die Oeffentlichkeit getreten. Während er im Jahre 1880 noch zur Fahne der Fortschrittspartei hielt, glaubte er nach Uebertritt derselben zur Freisinnigen Partei die Zeit für gekommen, seinen demokratischen Anschauungen in einer anderen Partei Geltung zu verschaffen, er schloß sich nach reiflicher Ueberlegung der socialdemokratischen an, in der er dankenswerthes Arbeitsfeld gefunden. „In der in Berlin durch ihn ins Leben gerufenen Arbeiterbildungsschule würde er seit reichlich zwei Jahren, er habe dabei die Wahrnehmung gemacht, daß sich unter den Arbeitern ein ganz besonderes Streben nach Bildung bemerkbar mache, welche Eigenschaft unter den besitzenden Klassen in weit geringerer Maße zu finden sei. Außerdem sei er schriftstellerisch thätig. Fürst Bismarck habe sich zwar einmal in wegwerfender Weise über den Beruf der Journalisten geäußert, er fühle sich aber wohl bei diesem Beruf und habe das Bewußtsein, gerade dadurch seinen Mitmenschen sich dienlich und nützlich machen zu können. Genosse Reinders, welcher vor einer Reihe von Jahren in Schlesien als Volkskämpfer thätig gewesen, ist gelegentlich einer Rede im Reichstage wegen der Verwechslung der Worte „Mir“ und „Nicht“ lächerlich gemacht worden von den Gegnern, aber das „Mein“ und „Dein“ verwechselt die Socialdemokratie nicht. Vor den Wahlen schäme die gegnerischen Parteien in der Fürsorge für die Arbeiter förmlich über, nach den Wahlen aber geht man an die Bekämpfung ihrer berechtigten Bestrebungen und darin unternimmt sich die freisinnige Partei von den übrigen in Nichts. Als Beweis führte er die Zukunftsstaatsbehalte an, die der Socialdemokratie anstatt geschadet, nur genützt habe. Redner beleuchtet sodann das Elend unter der arbeitenden Bevölkerung, das sich in der Bagabundage, den vielen Selbstmorden und der Prostitution geltend mache und bemerkt weiter, daß daran die heutigen Gesellschafts- und Wirtschaftszustände schuld seien, deren Beseitigung angestrebt werden müsse. Weiter berührte der Redner die Steuererhebung und den Moloch des Militarismus, welcher letzterer wiederum eine kolossale Vermehrung beanspruche, nicht etwa des äußeren Feindes wegen, sondern zum Schutze des Geldsacks. Die Besitzlosen, die arbeitende Klasse, bedürfen eines solchen Schutzes nicht, nichts kann sie ihr eignes nennen, als das Leben. Deshalb werde die Socialdemokratie gegen jede Erhöhung des Militäretats stimmen. Noch besonders glaubte Redner die Wähler vor der neugegründeten „Freisinnigen Volkspartei“ zu warnen, die zwar einen wohlklingenden Namen trage, aber ein alter Reactionär, Eugen Richter, an deren Spitze stehe. Die vom Abgeordneten Richter bisher gepflegte „Harmonie-uferei“, welche so schön in seiner „Spaz-Agnes“ gekennzeichnet, habe insofern ihren Zweck verfehlt, als der Eine dazu bestimmt sein soll, dem Andern zu einem Wohlleben zu verhelfen. Herr Pinn richtete nunmehr an die Erschienenen das dringende Ersuchen, im Sinne seiner Ausführungen thätig zu sein. Der hierauf zur Vorlesung genommenen Resolution, in welcher die volle Uebereinstimmung mit den Ausführungen des Redners, besonders in Bezug auf die Militärvorlage ausgesprochen, wurde allgemein zugestimmt. Mit dem Hoch auf die Socialdemokratie und dem Abhängen der Parteiflagge endete die Versammlung. — Begierig sind wir wann endlich die Freisinnigen mit ihrem Candidaten auf dem Kampffeld erscheinen werden. Der conservative Candidat hat ebenfalls noch keine Zeit gefunden, an die Oeffentlichkeit zu treten. Man hört zwar, daß er hier und da auf dem Lande unter der Flagge des „Bundes der Landwirthe“ aus dem Schutze seines reichen Wissens manches zum Besten giebt, aber nach der Stadt scheint er sich damit nicht wagen zu wollen.

Gahuan, 29. Mai. Ein gefährlicher Besuch. Während der Pfingstfesttage war ein Herr (!) aus Berlin mit seiner Tochter bei seinen Verwandten im nahen Döhlen zum Besuch. Derselbe nahm am dritten Feiertage an einer Hochzeit am Rennwege Theil und vergriff sich an einem vierzehnjährigen Mädchen. Der Vater des Mädchens brachte die

Thatsache zur Anzeige, weshalb der Herr in Breslau, als er von der Hochzeit zurückgekehrt war, verhaftet wurde.

Brieg, 28. Mai. Französischer Deserteur. Der hiesige Polizei melde sich an ersten Pfingstfesttage ein französischer Deserteur als obdachlos.

Görlitz, 28. Mai. Entdeckter Thäter. Als muthmaßlicher Thäter des in der Nacht vom 21. zum 22. h. Mts. zwischen Scheibe und Großhönau verübten frevelhaften Mordens (es wurde eine Holzschelle, sowie ein großer Stein über die Schienen gelegt, sowie ferner die Grabschelle falsch umgestellt) ist nach dem „N. Görl. Anz.“ ein etwa 23jähriger Bahnarbeiter, der Sohn eines bei der Bahn angestellten, geachteten Mannes in Scheibe, entdeckt worden.

Parlaments-Berichte.

Original-Berichte der „Volkswacht“.

Abgeordnetenhaus.

79. Sitzung

Dienstag, den 30. Mai 1893. — 12 Uhr.

Der erste Gegenstand der Tagesordnung ist die Interpellation des Abg. Graf Douglas: „Welche Maßregeln die Regierung der Cholera-Gefahr gegenüber zu ergreifen gedenkt“ in Verbindung mit der Denkschrift über die gegen die Cholera in Preußen 1892 getroffenen Maßregeln.

Zu dieser Denkschrift liegt ein Antrag des Abgeordneten v. Bülow-Wandsbeck (rc.) vor: die Regierung aufzufordern: 1. Ermittlungen über die durch die Bekämpfung der Cholera im Jahre 1892 entstandenen Kosten anzustellen und das Ergebnis dem Hause der Abgeordneten in einer Nachweisung vorzulegen und 2. dabei mitzutheilen, welche dieser Kosten die Königl. Staatsregierung auf Landespolizeifonds zu übernehmen gedenkt.

Abg. Graf Douglas beantragt die Absehung der Interpellation von der heutigen Tagesordnung, da, wie er vernommen, der Cultusminister gern persönlich an der Berathung der Angelegenheit Theil nehmen wolle, aber verhindert sei, heute hier zu erscheinen. Die Vertagung der Angelegenheit liege daher sowohl im Interesse des Hauses, als auch der Staatsregierung.

Präsident v. Köller schließt sich dem Wunsche des Interpellanten an, da das Haus jedenfalls noch genügende Zeit haben werde, sich mit der Interpellation zu beschäftigen. Abg. v. Bülow (Wandsbeck) beantragt dagegen, in die Berathung der Denkschrift einzutreten, da diese mit der Interpellation nur in losem Zusammenhange stehen.

Diesem Antrage widersprechen sowohl Präs. v. Köller wie auch die Abgg. v. Müntzigerode (conf.), Hartzen (rc.) und Dr. Graf (natl.), worauf Abg. v. Bülow denselben wieder zurückzieht.

Die Absehung der Angelegenheit von der Tages-Ordnung wird beschlossen.

Es folgt die zweite Lesung der Vorlage, betreffend die rheinischen Pfandbriefe und die Aenderung des rheinischen Grundbuchwesens.

Nach kurzer Debatte über die einzelnen Paragraphen der Vorlage wird diese mit den von der Commission beschlossenen Aenderungen der Herrenhausbeschlüsse angenommen.

Der Präsident schlägt für morgen (Mittwoch) 11 Uhr folgende Tages-Ordnung vor: 1. Berathung der vom Herrenhaus geänderten Vorlage über das Wahlverfahren, 2. Gesamtbestimmung über die Steuererhebungs-Vorlage, 3. Lehrerbeförderungsvorlage (3. Lesung), 4. rheinische Pfandbriefsvorlage (3. Lesung).

Auf die Anfrage des Abg. v. Epnern (ntl.) erwidert der Präsident, daß, wenn morgen die Tagesordnung erledigt wird, er sich vom Hause die Ermächtigung zur Aenderung der nächsten Sitzung erbitten werde, die dann voraussichtlich in der letzten Juni-Woche stattfinden würde.

Auf eine Anfrage des Abg. Eckels (ntl.) erwidert der Präsident, daß er den Antrag Eckels, betr. die Stempelsteuer für landwirtschaftliche Producte in einer der nächsten Sitzungen auf die Tagesordnung setzen werde. Die Tages-Ordnung wird vom Hause genehmigt.

Schluss 1 1/4 Uhr.

Vermischtes.

(Der Seeballon.) Einen „Seeballon“ hat ein Sicilianer, der Ingenieur Ballamello, konstruirt und jüngst in Civitavecchia mit den ersten praktischen Versuchen durchgeführt. Der „Seeballon“ ist zum Concurrenten der Taucher bestimmt und soll die unterseeischen Nachforschungen und Fortbewegungen erleichtern. Er hat Kugelform, etwa drei Meter Durchmesser, ein Gewicht von 4 1/2 Tonnen ist aus Substanz gefertigt und mit Glasfenstern, sowie mit Vorrichtungen zur Lenkung und Fortbewegung, auch zur Befestigung außerhalb befindlicher Gegenstände versehen und kann vier Personen aufnehmen. In diesen Tagen hat man zuerst im Hafen von Civitavecchia, dann außerhalb desselben einige Versuche angestellt, während andere wegen ungünstiger Umstände verschoben werden mußten. Mit einer Besatzung von drei Seeluten bewegte sich der Ballon, den eine mit der Hand von innen in Bewegung geleitete Schraube vorwärts treibt, zunächst an der Oberfläche in gerader Linie fort und im Kreise um ein anderes Fahrzeug herum, um dann auf den Grund des Hafens gefenkt und durch Auspumpen des als Ballast dienenden Wassers wieder gehoben zu werden. Das Experiment wurde dann außerhalb des Hafens in einer Wassertiefe von 60 Metern wiederholt und zeigte auch hier die Lenkbarkeit und Beweglichkeit des Apparates, der vier bis fünf Minuten brauchte, um den Grund zu erreichen und in zwei Minuten wieder aufstieg. Die späte Abendstunde und das nicht ganz ruhige Meer verhinderten weitere beabsichtigte Experimente.

das Anbringen einer Dynamitpatrone unter einem Floß, das gesprengt werden sollte, das Abbrechen und Herausbringen eines Korallenzweiges, die Aufnahme einer Photographie des Meeresgrundes. Der Erfinder hat Hoffnung, durch Vervollkommnung des „Seeballons“ der Marine wesentliche Dienste leisten zu können.

(Ein Wettgang der Sackträger in Paris) hat hier angeht, daß dergleichen eine Thorheit für Europäer ist. Es handelte sich darum, 100 Kilometer mit einem Wehlsack von 100 Kilogramm abzuschreiten, und zwar auf dem Marsfelde, wozu dieses 110 Mal umgangen werden mußte. Mehrere der dort jetzt zur Schau gestellten Dahomeer theiligten sich an dem Wettgang und einer von ihnen, Ativi, legte in 80 1/2 Stunden die hundert Kilometer zurück, sprang dann munter herum, hob seinen Wehlsack mit den Armen empor, und war bereit, sofort nochmals anzufangen. Während der letzten Stunden war er dabei behändigt mit seiner Last gelaufen! Als er angekommen, stellten die übrigen Dahomeer den Wettgang ein. Nach Ativi kam ein Pariser Sackträger, Souffère (d. h. Schuster) zuerst an; er hatte 92 1/2 Stunden gebraucht, fiel bei der Ankunft ohnmächtig nieder und mußte durch Reibungen wiederbelebt werden. Die Neger sind von Jugend auf an Dauermärsche mit Traglasten gewöhnt, ein Europäer aber trägt nirgends eine lange Strecke Lasten, für ihn ist daher ein solcher Weitemarsch ein Unsinn.

(Ueber ein medicinisches Institut für Frauen), welches in St. Petersburg mit Hüfe von 15 000 Rubel jährl. Unterstützung von der Stadtverwaltung gegründet wird, enthält die „Rizhewija Wjedomosti“ folgende nähere Angaben: Der Lehrgang an der Anstalt ist vierjährig, doch müssen die weiblichen Studenten nach dessen Abschluß noch 1 bis 3 Jahre in besonderen Frauen- oder Kinderkliniken arbeiten und werden erst nach Erledigung dieser praktischen Thätigkeit zu der Prüfung bei der Regierungskommission für die Erlangung des Grades eines „Arztes“ zugelassen. Aus den früher geltenden Satzungen der ärztlichen Curse für Frauen wurden die folgenden Lehrfächer gestrichen: die Encyclopädie und Geschichte der Medicin, Epizootie, polizeiliche Medicin, gerichtliche Medicin und medicinische Statistik. — An der Spitze des Instituts soll ein von der Regierung aus der Zahl der Professoren der militär-medicinischen Academie ernannter Director stehen.

Seiteres.

Auch ein Sophist. Richter: „Zeuge, was sind Sie?“ — Zeuge: „Ich bin Sophist!“ — Richter: „Ich denke, Sie sind Möbelhändler?“ — Zeuge: „Jawohl — aber meine Specialität sind Sophas!“

Günstiges Zeichen. „Über Gräber, früher war es so ruhig hier und jetzt wird wieder jeden Sonntag bei Euch geraucht?“ — „Ja, ja, Herr Bezirksamtmann, mein Vater selbst hat die Wirtschaft recht herunterkommen lassen — aber jetzt, Gott sei Dank, hab' ich sie wieder in der Höh!“

Eine arme Frau. „Sehen Sie, Frau Nachbarin, mit dem Reizungsangriff ist mein Mann um sein ganzes Vermögen gekommen!“

Aus einer Vertheidigungsrede. „Meine Herren, ich muß gestehen, ich kann den Angaben der Zeugin, der mein Client, als sie vom Einkauf heimging, 30 Mark gestohlen haben soll, keinen Glauben beimessen. Wo in aller Welt hat eine Dame, die vom Einkauf heimgeht, noch 30 Mark?“

Undank ist der Welt Lohn. „Der Teufel soll den Suber holen! Wenn mir der Kerl die 1000 Mark nicht geliehen hätte, so wären sie jetzt nicht hin!“

Neueste Nachrichten.

Berlin, 30. Mai. Der Portrait- und Historienmaler Otto Kaufmann wurde heute in seiner Wohnung todt aufgefunden; derselbe ist in Folge eines Herzschlages gestorben.

Bremen, 29. Mai. Drei Waarenschuppen in der Nähe des Westbahnhofes sind abgebrannt. Dieselben enthielten circa 1000 Ballen Baumwolle, 20 000 Sack Reismehl, 3300 Sack Reis. Der Schaden beläuft sich auf circa eine halbe Million. Der gefährdete Westbahnhof und Schuppen waren durch die Feuerwehr bewahrt.

Nordrhein, 29. Mai. Die gestern hier unter dem Vorsitz des Freiherrn v. Schorlemer-Mst stattgehabte und von etwa 800 Personen besuchte Versammlung des „Westfälischen Bauernvereins“ erklärte sich mit Schorlemer-Mst solidarisch. — Schöne Seelen finden sich.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 29. Mai.

Heiraths-Ankündigungen: I. Rutscher Albert Heniof, kath., Antonienstraße 14, mit Rosina Weirauch ev., Volkowitz. — Feilenhauer Paul Dittrich, ev., Schiefwerderstraße 57, und Martha Otto, ev., Sodagasse 9. — Schneider Bruno Geisler, ev., Neuschstraße 26, und Anna Ahe, kath., Michaelisstraße 1c. — Klempner Karl Singer, ev., Schweigerstraße 10, und Bertha Ladert, ev., Andersohnstraße 7. — Buchhändler Maximilian Löbinger, jüd., Fabrye, und Elise Coewy, jüd., Schuhbrücke 70. — Diamantenhändler Salomon Lewi, jüd., Antwerpen, und Minna Schimkowitz, jüd., Graupenstraße 14. — Maler Wilhelm Schölzel, ev., Nicolaistraße 9, und Ernestine, gesch. Jende, geb. Quadius, ev. baselbst. — II. Straßenbahnconductor Anton Linkowski, katholisch, Kaiser Wilhelmstraße 80, und Maria Schulz, kath., hier. — Amtsdiener Carl Walitte, ev., Sadowastraße 72, und Bertha Dreßler, ev., Feldstraße 3. — Gemüsegärtner Josef Baar, kath., Koppitz, und Anna Latuffel, kath., Graupenstr. 7. — Arbeiter Heinrich Frey, ev., Kleinburg, und Emilie Schmidt, ev., Gahlstraße 46. — Kaufmann Max Bentisch, jüdisch, Margarethenstr. 27, und Therese Jacobi, jüdisch, Posen.

III. Schuhmachermeister Josef Kowalski, kath., Scheinigerstr. Nr. 31, und Caroline Gornolke, geb. Kischke, ev., baselbst. — Tischler Carl Seifert, Oststraße 4, und Pauline Koche, kath., baselbst.

Eheschließungen. I. Korbmacher Paul Dguy, ev., mit Rosalie Jastnska, kath., hier. — Schuhmachermeister Paul Seibe, kath., mit Pauline Langner, ev., hier. — Oberkellner Robert Reikmann, kath., mit Martha Simon, kath., hier. — II. Wagenmeister Oswald Schefner, ev., mit Annes Meusel, ev., hier. — Koch und Restaurateur Altons Kuple, ev., mit Wittwe Bertha Herrmann, geb. Päh, ev., hier. — Kaufmann Eugen Fechner, ev., mit Emma Gittig, evangl., hier. — Wirthschafts-Inspector Carl Kammer, ev., Karzen, mit Clara Werner, ev., hier. — Gepr. Heizer Emil Harber, ev., Briegschdorf, mit Helene Haack, ev., hier. — III. Kaufmann Franz Wypalinski, kath., mit Clara Kyska, kath., hier. — Schuhmacher Thomas Cerniejewski, kath., mit Rosina Trupke, geb. Przhnybla, ev., hier. — Schlosser Gustav Weß, ev., mit Bertha Riedel, ev., hier. — Kaufmann Emanuel Rosengarten, jüd., mit Marie F. ebeberg, jüd., hier.

Geburten II. Arbeiter Hermann Ziegler, ev., L. — Vorarbeiter Julius Kobischmann, kath., L. — Droguenhändler Friedrich Gängel, ev., S. — Eisenbahn-Stationen-Assistent Reinhard Dnoulong, ev., L. — Bädermeister Carl Baitsch, ev., S. — Amtsgericht-Sekretär Paul Jhensfeld, ev., S. — Maurer Emil Jaelsche, kath., Zwillinge (S. u. L.). — Lechner August Eike, v., S. — Schmied Wilhelm Widnag, ev., S. — Syloffer Johann Böhrer, kath., S. — III. Hausbesitzer Hermann Goltisch, kath., L. — Volksschullehrer Paul Raumann, kath., S. — Bremser August Volkmer, kath., S. — Arbeiter Oscar Heinrich, kath., L. — Arbeiter Georg Lautner, ev., S. — Arbeiter Theodor Harpel, ev., L. — Schiffsbeder Carl Krause, ev., S. — Bäder Alois Kuhnert, kath., L. — Buchhalter Oscar Bape, ev., L.

Todesfälle. I. Willy, S. des Civil-Ingenieurs Erdmann Wischel, 5 J. — Martha, L. des Schneiders Josef Wanzel, 6 M. — Martha, L. des Kohlenarbeiters Paul Schwarz, 9 M. — Handlungslehrling Gotthard Hahn, 16 J. 10 M. — Handelsmann Moses Neumann, 74 J. — Arbeiter Carl Ludwig, 61 J. — Arbeiterwitwe Marie Müller, geb. Gebauer, 58 J. — Helene, L. des Stellners Reinhold Tschamler, 2 J. 7 M. — Georg, S. des Arbeiters Carl Jendroschke, 7 Wochen. — Gsch. Schmiedemeistersfrau Caroline Scharfenberg, geb. Breuß, 38 J. — Schneidermeister Josef Scholz, 75 J. — Hugo, S. des Stations-Assistenten Albert Conrad aus Schmolz, 1 J. 5 Mon. — III. Uhrmacher und Musikus Wilhelm Görlitz, 37 J. — Wanda, L. des Diroschlenkners Richard Gerstmann, 7 M. — Sophie, L. des Schneiders August Schneider 1 J. 9 M. — Kaufmannsrau Ida Buchwald, geb. Sauer, aus Löwenberg, 22 J. — Lehrwitwe Fanny Köffgen, geb. Gönzel, aus Kreuzburg OS., 68 J. — Frieda, L. des Kaufm. Robert Hülse, 3 Mon. — Haushälter Albert Geisler, 22 J. — Schmiedemeister Rudolf Biermann, 55 J. — Emma, L. des Arbeiters Emil Witz, 3 J.

Breslau, 30. Mai. (Amtlicher Producten-Preisen-Bericht). Roggen (p. 1000 Kgr.) per Mai 142.00 G., Mai-Juni 142.00 G., Juni-Juli 143.00 G., September-October 150.00 G. — Hafer (per 1000 Kilogramm per Mai 150.00 G. — Rüböl (per 100 Kilogramm) —, getünbtigt — Str., loco in Qualitäten a 5000 Kgr. —, per Mai 50.50 B., per September-October 51.50 B. — Spiritu. per 100 Lit. (a 100 pSt.) ohne Faß: erzl. 50 und 70 Ml. Verbrauchsabgabe, get. — Str., abgelassene Ründigungscheine —, per Mai 50er 56.20 G., 70er 36.20 G., Mai-Juni 70er —, G.

Breslau, 30. Mai. Breslauer Mehlmarkt. a) etzen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 24.00 bis 24.50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22.25—22.75 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8.40—8.80 M., b) ausländisches Fabrikat 8.00—8.40 M. — Roggenmehl kein, per Brutto 100 kg incl. Sack 21.50—22.00 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9.20—9.60 M., b) ausländisches Fabrikat 8.80—9.20 M.

Briefkasten.

Wegen Raumangel mußten wir mehrere Provinzberichte zurücklassen.

P. Sch. 33. Gut gemeint, aber nicht verwendbar. — Gruß.

Briefkasten der Expedition.

Der Genosse, dem am Sonntag in Neukirch der Hut vertauscht worden ist, wird ersucht, nach der Expedition zu kommen.

H. K. Hästcht. Sie können das ungestraft thun.

Von Montag, den 15. Mai cr. befindet sich das

Wahl-Bureau der socialdemokratischen Partei im Vereinszimmer in Edlich's Brauerei, zu den „Drei Tanken“, Neumarkt Nr. 8 und Ziegen-gasse Nr. 1 und ist Vormittag von 8 bis Abends 8 1/2 Uhr ununterbrochen geöffnet und ersuchen wir alle Parteigenossen, welche uns im Wahlkampfe unterstützen wollen, um Angabe ihrer Adressen. Das Wahl-Comité der socialdemokratischen Partei zu Breslau.

Wähler-Versammlung

Mittwoch, den 31. Mai, Abends 8 Uhr, im Etablissement Concordia, Margarethenstr. 17.

Tages-Ordnung:

1. Die bevorstehende Reichstagswahl. Referent: Tischlermeister Franz Tutzauer, Candidat für Breslau-Ost.
2. Diskussion.

Entree 10 Pfennig.

Der Einberufer.

Zeit und Geld

spart Jedermann, der seine Garderobe bei der unterzeichneten Firma einkauft, denn nur dort allein kauft man zu **unabänderlich festen Preisen** und nur dort allein wird dem Kunden nicht die Zeit durch das lästige Feilschen und Handeln unnütz geraubt.

Jedes einzelne Stück trägt in **deutlichen Zahlen** den **streng festen Verkaufspreis**, ferner übernimmt die Firma vollste Garantie für die Haltbarkeit und den guten Sitz der offerirten Sachen, bei einer derartigen offenkundigen Geschäftshandhabung ist eine jede Benachtheiligung ganz entschieden ausgeschlossen und Jedermann kann mit dem größten Vertrauen und ohne befürchten zu müssen betrogen zu werden, sich bei Bedarf an die wohlrenommirte Firma wenden. Die Auswahl ist jederzeit in fertigen Sachen eine enorme und das Stofflager bietet entzückende Neuheiten in- und ausländischer Stoffe.

Hochfeine Salon-Anzüge, feinste Gesellschafts- und Promenaden-Anzüge, elegante Reise- und Strassen-Anzüge, ff. Braut-Anzüge, Sport-Anzüge, leichte Sommer-Wasch-Anzüge, elegante, leichte Beige-Anzüge etc. etc. Paletots von der einfachsten bis elegantesten Ausführung und allen erdenklichen Qualitäten, Hohenzollern-Mäntel, Havelocks, Peierinen-Mäntel, Wetter-Mäntel, Strand-Mäntel, Staub-Mäntel, einzelne Röcke, Jaquets, Beinkleider, Westen in Tuch, Seide, Piqué und Waschstoff; Anzüge für Knaben in wundervollen Façons, leichte Schul- und Wasch-Anzüge für alle Grössen und von besonderer Haltbarkeit. Bestellungen nach Maass werden in kürzester Zeit unter Leitung erster Kräfte der höheren Zuschneidekunst prompt und exact ausgeführt. Nichtkonvenirendes wird bereitwilligst ungetauscht und jedem Stück werden Flick-Flecken gratis zugegeben.

949

S. Guttentag, Herren- u. Knaben-Garderobe-Fabrik

Ohlauerstr. 76/77, I. Etage, Eingang Altbückerstr.

Theater-Nachrichten.

Lobe-Theater.

Mittwoch:
„Prinz Methusalem.“
Donnerstag: Zum vorletzten Mal:
Prinz Methusalem.
Sonntag: Eines Gastspiel
Josef Josephi
„Die Jungfrau von Belleville.“

Gelegenheitskauf!

Mehrere Zimmer g. Möbel zur
Ausf., auch einz. neu u. geb. Betr.
u. ohne Matr. Sopha, Stühle,
Schränke, Spiegel, Schreibe, Sekretär,
gr. Bücherschrank, Kollbur., Commode,
Küchensch., Ladent., Regale, Pulte,
dopp. und einf., spottb. 794
Goldene Radegasse 8, I.

Zur Anfertigung von
**Gravir- und Grab-Fränzen,
Kouquets, Guirlanden,
Canz-Abzeichen**
empfehle ich den Genossen und Ge-
werkschaften.
A. Heckner, Pirichstr. 66, par.

Arac, Rum, Cognac
selbst importirt en gros und en détail
ff. Original- und Tafel-Liquore:
Annaberger Klosterbitter,
Mandarin-Gringer,
Chartreuse, Curacao etc.
„Nacht“-Magen- und Cholera-
Bitter, bekannt durch seine vorzüg-
lichen Eigenschaften,
alten Breslauer Korn mit Wein
abgezogen, Johannisbeerwein,
Johannisbeer-Champagner,
Süßholz-, Brombeer-, Kirsch-,
Citronen- u. Johannisbeer-Saft
Eßig und Koffein
empfehle ich

Hermann Seidel.
BRESLAU, Ring 27,
im Aus-Gang im Hausflur,
im Comptoir im Hofe.

Danksagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme bei der
Beerdigung unseres lieben Sohnes **Hermann Haubner**, sagen
wir Allen, insbesondere den Herren Paradenaren, unsern herzlichsten
Dank.
Familie Haubner.

Achtung! Parteigenossen.

Nächsten Sonntag finden größere **Landagitationen** statt.
Öffentlich bedarf es nur dieses Hinweises, um die Genossen anzu-
spornen zu Hunderten, wie anderwärts, zur Stelle zu sein.

J. A. Die Agitations-Commission

Verein Deutsch. Schuhmacher. Zahlstelle Köpelnitz.

Jeden Sonnabend, Abends 8 Uhr:

Mitglieder-Versammlung

in **Pihatschek's Restaurant**, An der Chaussee Nr. 70.
Aufnahme neuer Mitglieder. Der Bevollmächtigte.

Aufruf zur Landagitation!

Genossen, welche aus dem Wahlkreis
Dels-Wartenberg
gebürtig sind, werden ersucht, sich **Donnerstag Abend im
Wahlbureau zu melden.**
Das Wahlcomité.
J. A.: J. Siehmann.

Wichtig für Schuhmacher!

Den Herren Schuhmachern von Breslau und Umgegend
zeige ergebenst an, daß ich mit dem heutigen Tage neben meiner
Wohlfleidergerberei einen
Ausschnitt von Sohl- sowie sammtl. Oberleder
eröffnet habe. Um gütigen Zuspruch bittet hochachtungsvoll
Aug. Zimmermann, Neue Weltgasse 223.

Gold- und Silberwaaren empfiehlt billigt C. Schubert, Goldschmied, Kloster-Strasse 4.

Arbeitern
empfehle ich und garantire ich für absolut wasserdicht und haltbar,
meine imprägnirten
Verb. Hornit-Sohlen
Ch. Posselt, Münzstraße 3.

Gelesene Nummern

Neue Musikzeitung
Illustr. Familienblatt m. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätzen u. Gratisbeilagen:
Lieder, Klavier- u. Violinstücke, Musikästhetik etc. (Preis 1 M. 1/4 jährl.)
Probe-Nr. gratis u. franco d. jeds Buch- u. Musikalh. z. v. Verleger Carl Grüniger, Stuttgart.

!! Neu eröffnet!!
Hierdurch allen Freunden und Be-
sachtem zur Nachricht, daß ich die
Restauration von **D. Graf** über-
nommen habe, und erlaube um ge-
neigten Zuspruch
Herrmann Scholz
früher Schmied,
Schweigerstr. 2, Ecke Berliner Chaussee

Villa Liebig

**Donnerstag, den 1. Juni
Familienabend**
nebst geselliger Unterhaltung. 991
Es ladet ergebenst ein **A. P.**
**Hay Regels
Sozialdem. Liederbuch.**
Fünfte
durchgesehene und corrigirte Auflage.
Preis 40 Pfennig.

Geld auf Pfänder, als Uhren-
Gold- und Silbersachen
Wäsche, Kleidung, Betten im Pfandleih-
Institut von **Reibstirn**,
Friedr. Wilhelmstr. 57.

Vereins-Kalender.

Breslau.
Vereinigung der Maler,
Sachrer, Anstreicher und ver-
wandten Berufsgenossen. Jeden
Donnerstag von 7 1/2 — 9 1/2 Uhr
Versammlung im Vereinslocal bei
Edlich, „drei Lauben“, Neumarkt-
Zahlabend. Aufnahme neuer Mit-
glieder. Collegen, welche nicht der Ver-
einigung angehören, sind als Gäste
willkommen.
Gesangverein Breslauer
Sutmacher. Jeden Donnerstag
Abends von 8 1/2 — 10 Uhr: Uebung
8 Uhr im Restaurant Mai, Summerstr.